OSTEUROPÄISCHE ZUKUNFT

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHLANDS AUFGABEN IM OSTEN UND SÜDOSTEN

Amtliches Organ des Verbandes deutscher Förderer der ukrainischen Freiheits-Bestrebungen „UKRAINE", des Donau- und Balkanländervereins in Deutschland „DUBVID" E. V. München und der „DEUTSCH-GEORGISCHEN GESELLSCHAFT, Berlin".

Herausgeber: Dr. **Falk Schupp**, Berlin, Prinz Albrechtstraße 3. Verlag: **J. F. Lehmann**, München, Paul Heyse-Straße 26.

2. Maiheft 1916

Diese Zeitschrift erscheint monatlich zweimal 12—16 Seiten stark
Bezugspreis: halbjährlich für das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn M. 8.—, für das Ausland M. 9.—. Einzelne Hefte 60 Pf. Anzeigenpreis: 40 Pf. für die viergespaltene Petitzeile. Zusendungen für die Schriftleitung an Dr. Falk Schupp, Berlin, Prinz Albrechtstr. 3; für den Bezug sowie für Anzeigen an J. F. Lehmanns Verlag, München SW. 2, Paul Heyse-Str. 26 (Postscheck-Kto. München 129 — K. K. Postspark.-Kto. 59594 — Bankkonto: Bayer. Vereinsbank)

1. Jahrgang Nr. 10

Inhalt.

Originalarbeiten:

Mitteilungen:





Bücherbesprechungen.

Kriegskarte Nr. 16: **Flemmings Karte des Schwarzen Meeres, des Kaukasus und Südrußlands.** Maßstab 1:3 275 000. Herausgegeben von Professor Dr. Kettler. Preis Mk. 1.—. (Carl Flemming, Verlag, Akt.-Ges., Berlin und Glogau.)

Kriegskarte Nr. 30: **Flemmings Karte von Griechenland.** Maßstab 1:1 000 000. Herausgegeben von Professor Dr. Kettler. (Carl Flemming, Verlag, Akt.-Ges., Berlin und Glogau.)

Kriegskarte Nr. 31: **Flemmings Karte der russischen Ostseeprovinzen; das alte deutsche Ordensland und die benachbarten Gebiete von Ostpreußen bis St. Petersburg.** Maßstab 1:1 000 000, mit einer Nebenkarte: **Umgebung von St. Petersburg.** Maßstab 1:400 000. Herausgegeben von Professor Dr. Kettler. (Carl Flemming, Verlag, Akt.-Ges., Berlin und Glogau.)

Für die Vorgänge in der Ukraine und Polen sowie für das Kriegstheater in Ostgalizien und der Bukowina einerseits, wie der türkisch-russischen Front andererseits ist die vorliegende Karte des Schwarzen Meeres, des Kaukasus und Südrußlands von höchster Bedeutung. Gleichzeitig gibt diese Karte auch ein ethnologisches Bild von den Mehrheitssitzen des ukrainischen Volkselementes innerhalb Rußlands wieder.

Die Karte von Griechenland stellt ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur Verfolgung aller politischen Vorgänge der einschlägigen Gebiete dar. Auf der Karte sind die von Griechenland besetzten Teile Albaniens besonders markiert und ebenso die von Italien besetzten Sporaden im Aegäischen Meer in abgetönter Farbengebung hervorgehoben. Die Nebenkarten erläutern das Verhältnis Griechenlands zu den anderen Balkanstaaten und zeigen das Bild des Balkans von 1881 bis 1912. In übersichtlicher Weise ist die Umgebung von Athen und Saloniki dargestellt; auch dem Isthmus von Corinth ist eine Sonderkarte gewidmet.

Die Karte der russischen Ostseeprovinzen gestattet ein genaues Verfolgen der Vorgänge an der Dünafront und in der Ostsee und gibt in einer Beikarte ein genaues Bild der Umgebung von St. Petersburg.

Vorgenannte drei Karten sollten sich in der Hand eines jeden befinden, der Interesse an den Ereignissen Osteuropas hat.

Dr. Carl August Rasche.

Verbreitung der Deutschen in Europa, nach österreichischen, russischen, preußischen, sächsischen, schweizerischen und belgischen amtlichen Quellen, Reiseberichten des Dr. Lotz und anderer sowie nach eigenen Untersuchungen in den Jahren 1844—48, 78, 79, 80—87 im Auftrage des Deutschen Schulvereins und unter Mitwirkung von C. Böckh, dargestellt von Professor Dr. H. Nabert. Verlag Carl Flemming, Glogau. Maßstab 1:925 000.

In den gegenwärtigen Kämpfen im Osten sowohl wie im Westen ist die Kenntnis des deutschen Elements in den feindlichen Staaten von höchster Bedeutung. Insbesondere in den unübersehbaren Ländergebieten des europäischen Ostens, wo das deutsche Element seit mehr als 700 Jahren ausgedehnte kolonisatorische Arbeit geleistet hat, ist die genaue Kenntnis dieser Siedlungen heute von höchster Bedeutung. Wir besitzen nun in der berühmten Karte von Professor Dr. Heinrich Nabert ein Hilfsmittel, wie es keine zweite Kulturnation aufzuweisen hat. Die Verbreitungskarte der Deutschen in Europa von Nabert zeigt die Siedelungsstätten der Deutschen in ihren drei großen Gruppen, den ober- und mitteldeutschen Stamm mit hochdeutscher Schriftsprache, den niederdeutschen mit hochdeutscher Schriftsprache und den niederdeutschen mit eigener Schriftsprache (Holländer, Vlamen, Friesen), von Boulonge an dem Kap „Graue Nase“ bis zum Asowischen Meere einesteils, vom Adriatischen Meere bis zum Finnischen Meerbusen andererseits, in wunderbarer Klarheit und Deutlichkeit. Mit Erstaunen sehen wir die Durchsetzung Russisch-Polens mit zahllosen deutschen Zwischensiedlungen. Wir sehen die Verbreitung der Deutschen in den vormaligen deutschen Ordensländern, die wir heute in dem Sammelnamen Baltenländer zusammenfassen. Eine eigene Nebenkarte im Maßstab der Hauptkarte stellt diese Verbreitungsgebiete in übersichtlicher Weise dar. Andere kleinere Nebenkarten geben einen geographischen Einblick in die Sitze der Deutschen in Rußland. Insbesondere sind die Wolgasiedlungen der Deutschen, die zwischen den Jahren 1763 und 70 von der Kaiserin Katharina II. begründet wurden und heute 104 Orte und Ortschaften aufweisen, in einer lehrreichen Sonderkarte dargestellt. Auch der deutschen Herrenhuter Ansiedlung an der Wolga ist in einer Sonderkarte gedacht. Nicht minder interessant sind die Siedlungsverhältnisse der Deutschen im Kaukasus, denen im Gesamtbild der Hauptkarte ebenfalls zwei Sonderkarten gewidmet sind. Professor Dr. Nabert verfolgte bei seinem klassischen Kartensystem nicht nur den Zweck, die Ausbreitung des deutschen Volkstums kartographisch darzulegen, er wollte auch zeigen, wo es mit dem Deutschtum nicht zum besten stände. So hat er uns in einer Sonderkarte die entdeutschten neuen Bamberger Dörfer bei Posen dargestellt, aus der wir einen wenn auch kleinen völkischen Verlust im Osten deutlich überblicken können. Ebenso können wir an der Hand der Nabertschen Karte die Völkerverschiebung und Bewegung in der verbündeten Donaumonarchie genauestens überblicken.

Bei der enormen Wichtigkeit, welche die Kenntnis auch der verstreuten deutschen Siedlungen im Osten gegenwärtig hat, sollte kein Besatzungskommandant, kein Verwaltungsbeamter, der mit derartigen Fragen praktisch irgendwie zu tun hat, ohne die Nabertsche Karte sein. Es ist ein Verdienst der kartographischen Verlagsanstalt Carl Flemming in Glogau, diese Karte in einem technisch vollendeten Neudruck der deutschen Öffentlichkeit wieder darzubieten.

Dr. Carl August Rasche.

Badische Kolonien in Süd-Rußland von Dr. Häberle. Mit 2 Kartenskizzen. Aus „Alemannia“ 1914, Heft 1.

Diese Ergänzung zu dem größeren Werke des Verfassers über deutsche Kolonien in Südrußland*) erscheint in einer Zeit, da sich das Interesse des deutschen Volkes in erhöhtem Maße den Niederlassungen unserer Volksgenossen in Rußland zuwendet. In der kleinen Schrift finden sich allgemeine Urteile, die gegenüber den oft so schiefen Meinungen über deutsch-russische Verhältnisse um so mehr auffallen, da der Verfasser jene Gegenden nicht persönlich besucht hat, und nur von weitem urteilt. Es ist vollkommen richtig geschaut, wenn er sagt (Seite 2), daß die russischen Nationalisten sich in ihr eigenes Fleisch schneiden, wenn sie die deutschen Kolonien in ihrer Existenz untergraben; oder (Seite 6) „der reiche Kindersegen ließ immer mehr neue Tochterkolonien entstehen, und immer weiter schoben sich die deutschen Ansiedelungen in die unabsehbare Steppe vor“. Widersprochen werden muß der wiederholt zum Ausdruck gekommenen Ansicht des Verfassers, daß starke Bevölkerungszahlen der Kolonien eine günstige wirtschaftliche Entwicklung anzeigten, während niedrige Einwohnerzahlen auf eine Schwächung durch Auswanderung schließen ließen. Gewöhnlich ist es umgekehrt. Starke Bevölkerungszahlen, besonders in Kolonien, weisen auf viele Landlose und Arme hin, wenn das Dorf nicht lebhaften Handel oder industrielle Tätigkeit betreibt, während niedrige Einwohnerzahlen auf erhöhten Landbesitz schließen lassen, was meist bei neugegründeten Dörfern auf Eigenbesitz der Fall ist. — Im einzelnen behandelt der Verfasser jene deutschen Kolonien, deren Namen vermuten läßt, daß ihre Bewohner aus Baden stammen. Den meisten Stoff hiefür bietet ihm das Buch „Die deutschen Kolonien in Südrußland.“ Odessa 1905. Becker und Wedde von Pater Konrad Keller, dem Vater der deutschen Kolonisten-Geschichte in Rußland. Er war der Erste, der die Erforschung der Geschichte der deutschen Kolonien in wissenschaftlicher Art betrieben hat. Auf seine Angaben kann man sich immer verlassen. Weniger zuverlässig sind die anderen angegebenen Quellen, besonders die statistischen Zusammenstellungen der beiden genannten deutschen Kalender. Sie müssen mit um so größerer Vorsicht gebraucht werden, als es selbst dem Eingeweihten oft schwer fällt, sich unter den vielen gleichen und gleichartigen, deutschen und russischen, offiziellen und privaten Benennungen der deutschen Ansiedlungen in Rußland zurecht zu finden. So gehört z. B. unter den vier Mannheim (Seite 20) zur Wolost Kronau im Kreis Cherson des gleichnamigen Gouvernements das Dorf Neu-Mannheim, während das zweite Mannheim richtig Koschari oder Starij(Alt-)Koschari heißt, und zum Kreis Tiraspol, Wolost Ponjatowka gehört. Den Namen Mannheim für dieses mir wohlbekannte Dorf finde ich wohl auch in meinen Aufzeichnungen, habe ihn aber nie in Verwendung gehört. —

Solche Teilpublikationen für besondere Interessentenkreise sind sehr zu begrüßen, da sie die Kenntnis der deutschen Ansiedelungen in Rußland in Kreise tragen, in die größere Werke nicht einzudringen vermögen.

E. Schmid, München.

*) Häberle, „Auswanderung und Koloniegründungen der Pfälzer“, Kaiserslautern, Kayser 1909. Mk. 6.—.

OSTEUROPÄISCHE ZUKUNFT

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHLANDS AUFGABEN IM OSTEN UND SÜDOSTEN

Amtliches Organ des Verbandes deutscher Förderer der ukrainischen Freiheits-Bestrebungen „UKRAINE“, des Donau- und Balkanländervereins in Deutschland „DUBVID“ E. V. München und der „DEUTSCH-GEORGISCHEN GESELLSCHAFT, Berlin“.

Herausgeber: Dr. **Falk Schupp**, Berlin, Prinz Albrecht-Str. 3. Verlag: **J. F. Lehmann**, München, Paul Heyse-Str. 26.

2. Maiheft 1916

Diese Zeitschrift erscheint monatlich zweimal 12—16 Seiten stark
Bezugspreis: halbjährlich für das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn M. 8.—, für das Ausland M. 9.—. Einzelne Hefte 60 Pf. Anzeigenpreis: 40 Pf. für die viergespaltene Petitzeile. Zusendungen für die Schriftleitung an Dr. Falk Schupp, Berlin, Prinz Albrechtstr. 3; für den Bezug sowie für Anzeigen an J. F. Lehmanns Verlag, München SW. 2, Paul Heyse-Str. 26 (Postscheck-Kto. München 129 — K. K. Postspark.-Kto. 59594 — Bankkonto: Bayer. Vereinsbank.

1. Jahrgang Nr. 10

Die Ukraine und der zukünftige Donaustaatenbund.

Von Oskar Linden, München.

Die Anregung des Wiener Bürgermeisters Dr. Weiskirchner, einen Donaustaatenbund zur Tagung nach der Metropole der Donau, Wien, einzuberufen, hat in den an dem Handel auf der Donau interessierten deutschen Staaten Bayern und Württemberg nicht allein Zustimmung, sondern auch ein lebhaftes Echo hervorgerufen.

Besondere Veranlassung gibt ihnen auch die kürzlich in der Osterwoche auf Veranlassung des Donau- und Balkanländervereins in Deutschland „Dubvid“ beschlossene Gründung eines deutschen Handelsmuseums für die Donau- und Balkanländer in Regensburg, dem nach König Ludwigs geflügeltem Merkwort „westlichsten Hafen des Schwarzen Meeres“, in dem künftig jene Länder ihre Bodenerzeugnisse in Weltmarktmustern ausstellen und zu besseren Preisen wie bisher verkaufen sollen. Das neugebildete Museumskuratorium steht unter der Leitung des bekannten Zentrumspartei-Vorsitzenden und Abgeordneten Held, Regensburg, Kurator ist der Generalsekretär des „Dubvid“, Dr. C. A. Rasche, dem Kuratorium gehören weiterhin an: Bürgermeister Bleyer von Regensburg, der Handelskammervorsitzende der Oberpfalz, Geh. Kommerzienrat Christlieb, der Donausachverständige von Regensburg, Rechtsrat Ditthorn, vom Bayerischen Lloyd Bankdirektor der Deutschen Bank, Kommerzienrat Stauß, Berlin, und der Vater des Projektes, der Balkanforscher Dr. Falk Schupp, der seit Jahren in der Presse der Balkanstaaten dafür die Wege geebnet hat.

Zum ausgewählten Kreise der Ehrenförderung der beabsichtigten Neuschöpfung gehören die ersten amtlichen und politischen Persönlichkeiten Bayerns, sowie die Vertreter der Großindustrie, der Bank- und Handelswelt des Südens und Nordens. Auch die Vorsitzenden des Verbandes „Ukraine“, General der Kavallerie z. D. Freiherr K. v. Gebsattel und Staatsminister z. D. Dr. h. c. v. Richter, ferner der Vorsitzende des Deutsch-Bulgarischen Vereines in Berlin, Professor Dr. Kassner, Direktor des Meteorologischen Institutes, ferner Osteuropakenner, wie Oberst Friedrich, Oberst z. D. v. Diest und Hauptmann v. Lübbers, gehören zu den Ehrenpaten dieses für den künftigen Donauhandel hochbedeutsamen Institutes. Zur publizistischen Vertretung dieses länderverbindenden Handelsmuseums wurde die von Herrn Held in Regensburg herausgegebene Zeitschrift „Donau“ ausersehen, die einen vorzüglichen Einblick in die Bedeutung und Entwickelung des Donauverkehrs und aller damit verbundenen geschäftlichen und technischen Fragen gibt.

Das bedeutet für die Donaufrage eine neue Phase. Die Entwickelung des Handels unter der Führung dieses Bundes erweckt große Hoffnungen für die Zukunft.

Nicht nur, daß die erste volkswirtschaftliche Annäherung Österreich-Ungarns an das Deutsche Reich damit in das praktische Leben der beiden Staaten eintritt, dürfte es auch wahrscheinlich sein, daß diese Vereinigung zu der längst gewünschten und ersehnten Zollvereinbarung die Wege weist.

Es ist natürlich, daß dem geplanten Bunde die Staaten auf unterläufigem Donaugebiete ihre ganze Aufmerksamkeit schenken und die Verhandlungen der Tagung spannend verfolgen werden. Von Rumänien und Bulgarien ist das mit voller Sicherheit zu erwarten. Sie haben für die Sicherung ihres handels- und volkswirtschaftlichen Lebens den größten Vorteil an dem neuen Bund, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß an der in Bälde stattfindenden Tagung in Wien auch Vertreter dieser beiden Länder teilnehmen oder dazu eingeladen werden.

Das gibt bedeutende Ausblicke für den Handel und die volkswirtschaftliche Hebung der Ukraine. Die bisherige russische Mißwirtschaft in den am Schwarzen Meere gelegenen Häfen dieses Landstriches, die Unsicherheit der daselbst lagernden Güter und Frachten, der Mangel an Ehrlichkeit bei den russischen Beamten und der durch Schikanen aller Art herbeigeführte lange Aufenthalt der Frachtendampfer, hat ehedem dazu geführt, daß die reichen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, sowie die des Bergwesens, weit hinter der Wirklichkeit zurückblieben und der Überfluß der Ukraine verdarb oder nicht ertragsfähig ausgenützt werden konnte.

Dazu gesellte sich noch der Mangel an Eisenbahnen und die Undichtigkeit der Schienenstränge im Inneren des Landes. Das bot dem Handel und Verkehr nach und von dem Schwarzen Meer ganz bedeutende Schwierigkeiten, die zu überwinden die russische Regierung entweder zu faul oder unfähig war.

Mit der Freiheit der Donau würde die Sachlage vollkommen anders, denn damit gewänne die Ukraine von nun ab ihre vollkommene Handelsfreiheit. Sie träte dadurch in engere Handelsverbindungen mit Ungarn, der Bukowina und Polen einerseits und mit Rumänien, Bulgarien und Beßarabien anderseits, wo der Weg vom Schwarzen Meer und damit dessen Häfen und Stationen nach dem Donaudelta für die händlerischen Bestrebungen der Ukrainer frei werden würden.

Auf dem Programme des Donaustaatenbundes wird auch jedenfalls die Lösung der volkswirtschaftlichen Frage in der Ukraine stehen, wie die Handelsbeziehungen zu Rumänien und Bulgarien auf dem Wege Hamburg—Eisernes Tor. Es wird im Interesse der verbündeten Staaten unbedingt liegen, das ukrainische Eisenbahnnetz nach den Richtungen aller Grenzen hin zu erweitern und zu verdichten. Die Mittel dazu werden sich leicht beschaffen lassen, ganz besonders aber dann, wenn die an dem Donauhandel interessierten Staaten die Garantien dafür übernehmen.

Für sie ist eben der offene Weg nach den Handelshäfen des Schwarzen Meeres ein Lebensbedürfnis, denn sie sind die Übergangsstationen nach dem „Goldenen Horn“.

Der Ausblick reicht jedoch noch weiter.

Die Verdichtung des ukrainischen Eisenbahnnetzes bringt den Handel den Städten Kiew und Charkow näher und läßt ihn für später an die gegenwärtig volkswirtschaftlichen Gebiete Weißrußlands und des Dons, die bis zur Stunde noch brach liegen, anschließen.

Die Öffnung aller dieser Länderstrecken für den freien Handel kann nur deren Einkommen heben, denn wenn auch die Möglichkeit vorhanden ist, daß Einfuhr und Ausfuhr sich in der Wagschale gleichhalten, so ist doch zu bedenken, daß die Bedürfnisse des Westens größer sind als die des Ostens.

Die Dichtigkeit der Volksmassen in den österreichisch-ungarischen und deutschen Staaten bedarf der Einfuhr von landwirtschaftlichen und anderen Erzeugnissen aus dem Osten in viel größerem Maßstabe, als die Landstriche am Unterlaufe der Donau und an den Küsten des Schwarzen Meeres. Eine systematische Regelung dieses Handels und Wandels hier wie dort wird der Donaubundesstaatenverband jedenfalls gleich bei Beginn seiner Wirksamkeit in die Hände zu nehmen haben.

Schon der Ukraine wegen, die von dem Donauweg nur teilweise Vorteil haben kann. Dagegen wird der Ausbau des Landweges dieses Gebietes der Ein- und Ausfuhr nach den benachbarten Ländern neue Belebung geben.

Auch diese Erwägung dürfte die Vertreter des ersten Donaustaatenbundes am Tage der ersten Bundessitzung lebhaft beschäftigen.

Die Zukunft der Ukraine verlangt unbedingt die größte Aufmerksamkeit der mitteleuropäischen Handelspolitik. Das durch ungezählte Jahre hindurch unter der Herrschaft der russischen Knute seufzende und bangende Land, seine vom russischen Beamtentum bis auf das Mark ausgesogenen Bewohner, der Mangel vollwertiger Ausnützung von Grund und Boden, haben der Armut Tür und Tor geöffnet.

Diese Tatsache steht fest.

Hier Richtiges und Fruchtbringendes für die Zukunft zu schaffen, bedarf angestrengter und zielbewußter Arbeit aller jener Faktoren, die ein Interesse haben an dem agrarisch-wirtschaftlichen Aufschwung der Ukraine. Das Material in seiner Bewohnerschaft ist vorhanden, es bedarf nur der Schulung und Belehrung, der finanziellen Beihilfen, wie auch der Schaffung von raschen Verbindungen von und zu den Häfen am Schwarzen Meer und dem Donaudelta.

In der Erwägung und Durchführung des Gesagten kann der zukünftige Donaustaatenbund unendlich viel Gutes für die Ukraine stiften. Es kann aber auch dauernde, für die täglichen Bedürfnisse in Mitteleuropa notwendige Verbindungen dadurch schaffen, denn es sind Millionen Tonnen von Getreide, Gewürzen, Metallen usw., welche die Ukraine hervorbringt.

Vielleicht ist die Zeit nicht mehr ferne, wo eine „Schwarze Meer-Handelsflottille“ des Donaustaatenbundes die Häfen des ukrainischen Küstenlandes belebt und von dorther den Verkehr von und nach dem Weltstrom besorgt!

Mag man heute über solche Gedanken lächeln, so bleibt es dennoch immerhin fraglich, ob uns die kommende Zeit nicht recht gibt!

Eine Utopie ist das, was wir hier andeuteten, entschieden nicht. Im Gegenteil. Wir glauben sogar fest daran, seit der Gedanke der Gründung eines Donaustaatenbundes begann Leben zu erhalten. Er gibt uns die Sicherung des Handelsverkehres mit den Balkanstaaten, der Türkei, den Kaukasusländern, insbesondere mit Georgien und der Ukraine. Deren Ausläufer, an den Ufern des Schwarzen Meeres gelegen, sind die natürlichen Quellen, aus denen der volkswirtschaftliche Verkehr vom Osten nach Westen, und umgekehrt, für beständig fließen. Unterstützen wir dies, dann haben wir uns einen reichen Zufluß aus diesen Quellen für alle Zeiten geschaffen, und die Ukraine wird in der Zukunft das, wofür sie von Natur aus geschaffen — eine der Kornkammern für Mitteleuropa.

Die Donauwasserstraße und die Ukraine.

Von Geh. Bergrat Professor F. Frech, Breslau.

I. Zusammenfassung über die Mineralreichtümer der Ukraine.*)

Unter der außerordentlichen Mannigfaltigkeit der Mineralschätze der Erdrinde beanspruchen die drei folgenden Vorkommen wegen ihrer Unersetzlichkeit einen Vorrang vor allen übrigen:

Eisenerze
Steinkohle (Kokeskohle) und
Steinsalz.

Der Besitz von verkokbarer Steinkohle bedingt wegen der Verwendbarkeit für Transport, für Fabriken, sowie wegen des für den Hochofenprozeß unentbehrlichen Kokes an und für sich hervorragende Wichtigkeit; durch das als Nebenprodukt der Verkokung hergestellte Benzol vermag die Kokeskohle das für viele Zwecke unentbehrliche Erdöl zum großen Teile zu ersetzen. Was das so gut wie gänzliche Fehlen der Steinkohle im Lande in Kriegszeiten für Folgen zeitigt, beweist das Beispiel von Italien und bis zu einem gewissen Grade das von Frankreich, das in den ersten Kriegsmonaten mehr als zwei Drittel seiner Steinkohlenschächte eingebüßt hat.

Über die Unentbehrlichkeit von Eisen und Steinsalz braucht kein Wort verloren zu werden.

Von diesen unentbehrlichen mineralischen Schätzen besitzt nun die Ukraine im europäischen Rußland:

*) Vgl. die Nummern 6—9 dieser Zeitschrift.

von Eisen die ausgedehntesten Lager in Kertsch und die hochwertigste in Kriwyi Rig, und zwar beide in erreichbarer Nähe der Kokeskohle.

Von Steinsalz liefert die Ukraine zwei Drittel des Jahresbedarfs des ganzen Reiches.

Von Kohle besitzt die Ukraine verkokbare Steinkohle und den Anthrazit allein; sie lieferte bisher rund drei Viertel der russischen Steinkohlenförderung in Europa, zusammen mit den der Herrschaft Rußlands endgültig entrückten polnischen Steinkohlenrevieren aber sogar 29—30 Prozent der Steinkohlenförderung.

In Kriegs- und Friedenszeiten ist somit kein Gebiet des europäischen Rußlands wichtiger für den Gesamtstaat als die Ukraine.

Die überragende Bedeutung des Südens wird nur noch durch den Reichtum der Schwarzen Erde an Getreide, Zucker und Vieh, sowie durch den Handelsverkehr erhöht: Als Rückfracht für den südrussischen Weizen wurde in Friedenszeiten im allgemeinen englische Kohle eingeführt, da die Donezkohle für die Bedürfnisse des Dampferverkehrs in Friedenszeiten nicht annähernd ausreichte.

Nun erhebt sich die Frage, ob die vor dem Kriege bestehenden Verhältnisse sich einfach wieder herstellen lassen werden, ob z. B. die Türkei nicht einen Bosporuszoll von englischen Dampfern erheben wird, und ob nicht schon die allgemeine Verkleinerung des Laderaums ein Hindernis für die einfache Wiederaufnahme des englisch-pontischen Austauschverkehrs Getreide—Steinkohle bilden würde?

Unter diesen Umständen ist die Frage keineswegs müßig, ob die Massengüter der Schwarze Meerküsten, für die im allgemeinen der Eisenbahnweg zu teuer ist, nicht besser auf den Binnenwasserstraßen westwärts verfrachtet werden können?

II. Die Donau als Handelsstraße zwischen Deutschland und dem Schwarzen Meer.

Schon im frühen Mittelalter — bevor es für das Abendland einen Seeweg nach Indien gab — war die Donau die große Handelsstraße, die auch zur Zeit der Heiratsbündnisse der Ottonen mit byzantinischen Kaisertöchtern politische Bedeutung hatte. Regensburg war damals eine der ersten Handelsstädte Europas. Wenn auch später der Wettbewerb der italienischen Handelsstädte, besonders der Genuesen, den Seeweg ins Schwarze Meer bevorzugte, so blieb doch die Donau ein belebter Strom; besonders zur Zeit der Türkenkriege und der Besiedelung Südungarns durch die „Schwaben“ fand ein bedeutender Floßverkehr donauabwärts statt. Doch hinderten bis in das verflossene Jahrhundert hinein die Wirbel und Strudel über den Klippenreihen des Eisernen Tores das Emporkommen einer modernen Schiffahrt. Erst 1896 wurde die Regulierung vollendet; weiter abwärts waren immer noch manche Nachteile des Flachlandstroms, Versandung, Unregelmäßigkeiten der Fahrtrinne, Überschwemmungsseen und Altwässer zu überwinden. Auch die Wasserläufe des Donaudeltas leiden unter starker Sedimentanhäufung, so daß nur die mittlere Sulinamündung durch die europäische, seit 1856 arbeitende Donaukommission in leidlichem Zustande erhalten wird.

Der Weg nach dem Schwarzen Meer und der Ukraine ist für uns Ende 1915 durch die Niederwerfung Serbiens geöffnet worden. Der wirtschaftliche Verkehr mit unseren türkischen Bundesgenossen hat jedoch in der Gegenwart wie in der Zukunft noch eine Schwierigkeit zu überwinden. Der Donauweg ist zwar als internationale Handelsstraße geöffnet und wird auch durch Wintereis nur ganz vorübergehend geschlossen. Jedoch ermangelt die Donau des durchgehenden Verkehrs mit dem Herzen Deutschlands, vor allem mit den großen Steinkohlen- und Industriemittelpunkten Oberschlesiens und Westdeutschlands. Diese fehlende Verbindung ist vor allem mit Rücksicht auf die pontische Getreideausfuhr von sehr ungünstigem Einflusse. Aus dem Gebiete des Schwarzen Meeres wurde bisher das Getreide zu Schiff nach England ausgeführt. Als Rückfracht nahmen die Dampfer englische Kohle mit, die dadurch für die Türkei so billig wurde, daß sie mit der nur etwa 100 km von Konstantinopel entfernten kleinasiatischen Kohle erfolgreich konkurrieren konnte. Wenn Deutschland versuchen wollte, Weizen, Futtermittel oder transkaukasische Baumwolle aus dem Südosten Rußlands einzuführen, so müßte der Donauweg für den Massentransport in beiden Richtungen ausgenutzt werden, d. h. wir müssen als Gegenleistung die oberschlesische — vielleicht auch westfälische — Steinkohle nach dem Schwarzen Meere liefern. Denn der Kohlenbedarf wird steigen, wenn die Türkei einen wirtschaftlichen Aufschwung nimmt, so daß ihre verhältnismäßig kleinen Kohlenvorkommen im eigenen Lande nicht ausreichen würden. Noch weniger war bisher und wird in Zukunft die Donezkohle für den Pontus verfügbar sein. Wenn es nun gelänge, Österreich zur Ausführung des längst beschlossenen Baus des Donau-Oder-Kanals durch die Mährische Pforte zu veranlassen, dann erst würde ein ersprießlicher Austausch unserer Industrie- und Handelsprodukte mit denen des nahen Orients gesichert sein. Denn der Gegenwert des pontischen Getreides würde mit dem Strom, d. h. ohne Dampfer, bis in das Schwarze Meer gelangen.

Man wende nicht ein, daß die Ukraine ja ihre eigenen reichen Kokeskohlen- und Anthrazitschätze besäße und daher einer Kohleneinfuhr nicht bedürfe. Zunächst beweist die jährlich steigende Einfuhr englischer Kohlen in die Häfen des Schwarzen Meeres, daß die Donez- (und Eregli-) Kohlen dem Bedarf der Dampfer nicht zu genügen vermochten, daß aber die Donezkohle im Binnenlande verbraucht wurde. Das gilt ganz besonders von der Kokeskohle, aber auch für den Anthrazit.

Ferner kommt nach dem Kriege das erhebliche Fehlen des Laderaumes hinzu, das jedenfalls vor allem die weiten englischen Transporte nach dem Schwarzen Meer sehr bedeutend verteuern muß.

Dem gegenüber wird die oberschlesische und mährische Kohle um so eher konkurrenzfähig werden, als ihr Transport fast ohne Dampfkraft im wesentlichen auf dem Wege der Talfahrt ausgeführt wird. Trotz der geplanten Verwendung von 1000 Tonnen-Kähnen auf der Rhein-Donau-Straße gegenüber dem Oder-Donau-Wege mit ihren 500—700 Tonnen-Kähnen ist die Wettbewerbsfähigkeit der rheinischen gegen die oberschlesischen Erzeugnisse beeinträchtigt; erschwert wird der rheinische Wettbewerb gegen Oberschlesien durch die sehr hohen Kosten der Bergfahrt von Wien bis zum Rhein.

Ob als Rückfracht nach Deutschland neben dem ukrainischen Getreide auch noch die Brauneisensteine der Halbinsel Kertsch in Betracht kommen werden, hängt wesentlich von der Frage der Anreicherung und Brikettierung der Erze ab, d. h. von der Möglichkeit, ihren verhältnismäßig geringen Eisengehalt durch geeignete Aufbereitung schon an Ort und Stelle zu erhöhen.

Wichtiger werden aber stets für die Einfuhr in Deutschland die landwirtschaftlichen Hauptprodukte der Ukraine, Weizen und Futtermittel, sein. Jeder Handel beruht auf Austausch und die von Deutschland aus-

zuführenden Industriefabrikate, Maschinen, Gewebe usw., werden nur nach dem Handelswert, nicht aber nach dem Gewicht eine Gegenleistung für das ukrainische Getreide darstellen. Als Talfracht auf der Donau muß noch ein gewichtiger Massenartikel hinzutreten, und das kann nur oberschlesische (und vielleicht die mährische) Kohle sein.

Für die wirtschaftliche Entwicklung Ostdeutschlands gibt es kaum eine Frage, die von so großer Bedeutung ist und derartige Aussichten eröffnet, wie der Donau-Oder-Kanal. Es seien nur einige wenige Stimmen aus den Kreisen der nächststehenden Interessenten erwähnt. So hat sich der Schlesische Provinzialverein für Fluß- und Kanalschiffahrt mit der Frage erneut beschäftigt. Ebenso tritt der Schiffahrtsverein von Breslau, sowie der Verein selbstfahrender Schiffer zu Cosel-Oderhafen für diese große Wasserstraße in Eingaben an den Reichskanzler ein. Im Hinblick auf das österreichische Wasserstraßengesetz von 1901 wird in dieser Eingabe die Erwartung ausgesprochen, daß die Donau-Oder-Wasserstraße die erste sein dürfte, die vollendet werde. Es werden dann auch Forderungen für die Oder aufgestellt, die stets eine Fahrtiefe von 1,50 bis 1,80 Meter haben müssen, um den zukünftigen Verkehr zu bewältigen. Das soll geschehen durch Talsperren. Über deren Anlage im Quellgebiet der Oder wurde, wie aus den wiederholten Erörterungen und Berichten der „Schlesischen Zeitung“ bekannt ist, schon vor einigen Jahren zwischen den Regierungen Preußens und Österreichs verhandelt. Man hatte zuerst nur den Hochwasserschutz im Auge. Die Talsperren sollen aber auch die großen Hochwassermassen der Oder im Gebirge zurückhalten, um sie zur Zeit der Dürre wieder ablaufen zu lassen und der Schiffahrt gutes Fahrwasser zu geben. Es wird die Meinung vertreten, daß in den österreichischen Bergen, aus denen die vier Quellflüsse der Oder kommen, ebenso geeignete Täler für große Talsperren vorhanden sind, wie auf der preußischen Seite der Sudeten.

Auch in dem verbündeten Österreich-Ungarn hat die Behandlung der Frage durch die deutschen Interessenten ein Echo gefunden. Bedeutungsvoll erscheint die Stellung des Wiener Stadtrats. In einer Denkschrift hat er dargelegt, daß immer weitere Kreise von der Überzeugung durchdrungen werden, daß der Donaustrom auch im Frieden berufen sein wird, hervorragende Aufgaben im Welthandelsverkehr zu erfüllen. Das Bestreben der Mittelmächte müsse daher dahin gerichtet sein, die natürliche Wasserstraße des Donaustroms auszugestalten und sie mit den Stromgebieten des Rheins, der Oder sowie der Elbe in Verbindung zu bringen, damit ein Austausch der Güter von der Nord- und Ostsee bis zum Schwarzen Meer und bis an den Persischen Golf erfolgen kann. Aufgabe der Regierungen Österreich-Ungarns wird sein, den Donaustrom im Bereiche der Monarchie so auszugestalten, daß er unter allen Umständen eine entsprechende und leistungsfähige Großschiffahrt ermöglicht. Im Anschluß daran würde auch sowohl der Oberlauf der Donau bis zur bayerischen Grenze, wie auch der Unterlauf entsprechend zu regulieren sein. Die österreichische Regierung dürfe nicht länger säumen, die schon im Gesetze vom Jahre 1901 vorgesehenen Wasserstraßen des Donau-Oder-Kanals und Donau-Moldau-Kanals zur Ausführung zu bringen, um die Donau auch mit den Stromgebieten der Oder und der Elbe in unmittelbare Verbindung zu setzen.

Der Wiener Stadtrat faßte folgende Entschließung:

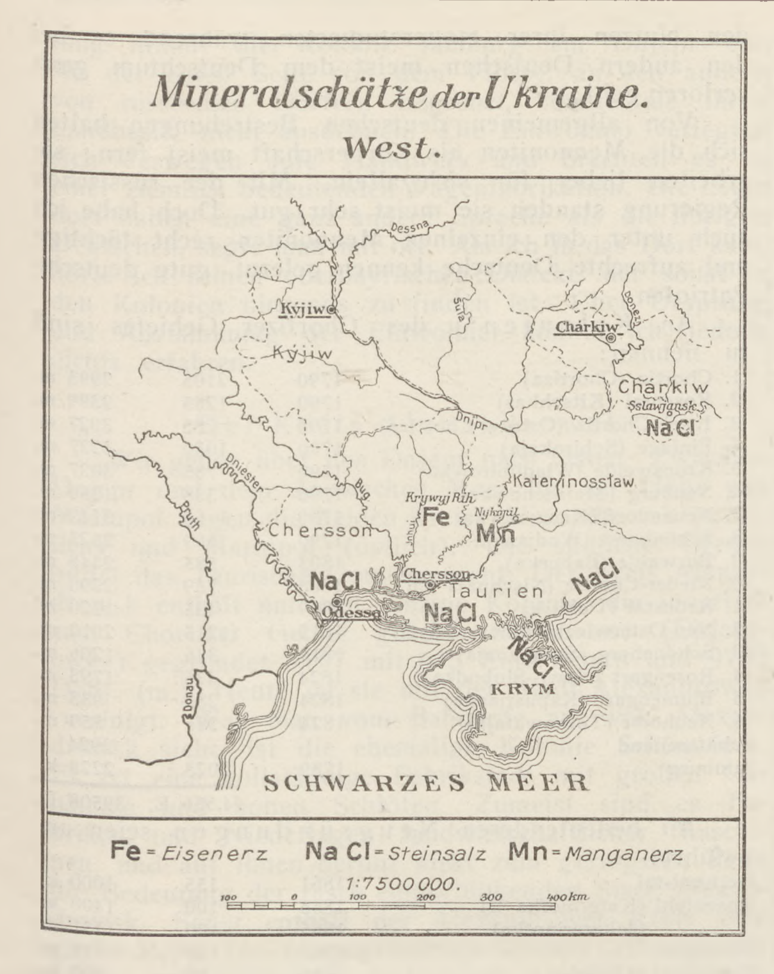
„Die Gemeinde erachtet es für zeitgemäß, schon jetzt an die Vorarbeiten zur Herstellung eines Großschiffahrtsweges von der Nord- und Ostsee bis zum Schwarzen Meer zu schreiten. Zu diesem Behufe wird die Regierung ersucht, im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung, sowie den Regierungen des Deutschen Reiches und der Staaten am Unterlauf der Donau die Durchführung einer allen Anforderungen des Verkehrs entsprechenden Schiffahrtsstraße vom Rhein zur Donau und auf der Donau bis zum Schwarzen Meer sicherzustellen.“

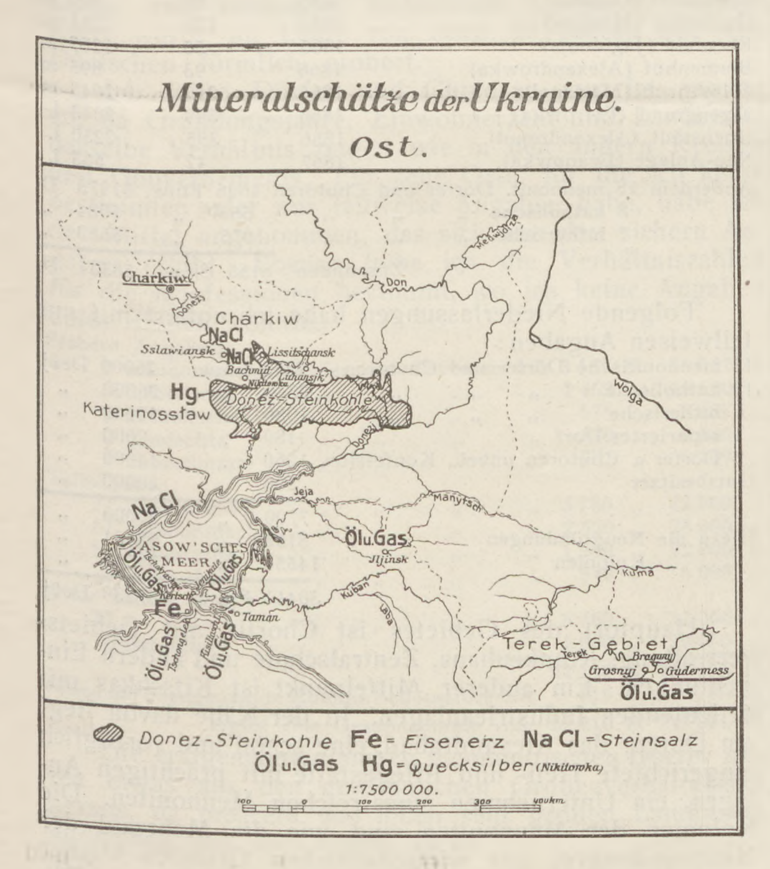
Während für Österreich die Fragen des Anschlusses der Oder durch Kanäle an die deutschen Wasserstraßen mindestens ebenso wichtig sind wie für Deutschland, handelt es sich für Ungarn mehr um die Wege des Ausbaues der Donau, um ihre Leistungsfähigkeit als Wasserstraße zu erhöhen. Damit beschäftigte sich kürzlich der ungarische Schiffahrtsverein. Ministerialrat von Kvassay, Vorstand der Wasserbaudirektion im Königlich Ungarischen Ackerbauministerium hielt in dem Verein zwei Vorträge „Die Donau als Verkehrsstraße der verbündeten Staaten“ (gedruckt Budapest 1916 in der Druckerei der Pester Lloyd-Gesellschaft) und gab darin eine Darstellung der heutigen Verhältnisse der Donauschiffahrt, um dann zu untersuchen, inwiefern sie den ihrer harrenden großen Aufgaben zu entsprechen vermöge. Während das bisherige Regulierungsziel einer Wassertiefe von 2 Metern von Regensburg bis Galatz erreicht ist, bei dem Schiffe von 650 bis 700 Tonnen fahren können, eröffnete der Vortragende als weiteres Ziel den Ausblick auf die Möglichkeit, daß tiefergehende Schiffe und kleinere Seedampfer von Galatz bis Budapest verkehren können, Fahrzeuge von 3000 bis 3600 Tonnen.

Eine weitere Ergänzung müßte die Donauschiffahrt durch eine leistungsfähige Verbindung mit Main und Rhein erhalten, wenngleich auf diesem Wege wohl weniger mit der oben erwähnten Kohlenausfuhr gerechnet werden kann. Erst die Donauschiffahrt kann das — allerdings in anderem Sinne gemeinte — Wort der Untrennbarkeit von Orient und Okzident zur Wahrheit machen.

Über den Rahmen mancher mehr allgemein gehaltener Pläne geht eine Denkschrift des Senators Meyer (Hameln) hinaus: „Die Großschiffahrtsstraße von der Nordsee (Bremen) durch Thüringen nach Bamberg und Nürnberg mit dem Anschluß an die Schiffahrt des Rhein-Weser-Kanals und des Mains; Projekt der Nordsee-Donau-Verbindung. Hameln 1915. Unter Zugrundelegung der Baupläne einer rheinischen und einer Berliner Firma wird gezeigt, daß dieser Wasserweg durch Kanalisierung der Weser von Münden bis Wernshausen und durch den Bau des Kanals von dort bis Bamberg geführt werden könne. Von Bamberg würde sich die neugeplante Wasserstraße über Nürnberg entweder im Zuge des Ludwigskanals oder direkt südlich bis Steppach an der Donau mit einem Zweigkanale nach München und Augsburg anschließen. Technisch bemerkenswert an der Meyerschen Arbeit ist der Plan, die Wasserscheide zwischen Werra und Main durch einen 9 Kilometer langen Kanaltunnel in der Kanalscheitelstrecke in einer verhältnismäßig niedrigen Höhenlage zu überschreiten und dadurch Schleusen zu ersparen. Technische Verbesserungen, wie z. B. die Beförderung der Schiffe durch Hochseiltauerei und ein neuartiges Schleusensystem sollen dazu dienen, den Betrieb möglichst billig zu gestalten.

Die wirtschaftliche Seite des Planes wird eingehend begründet, während die bisherigen Denkschriften über die süddeutschen Kanalpläne in der Hauptsache nur die technische Durchführbarkeit zu erweisen suchten. Zur Speisung des Kanals und der anschließenden Flußläufe sind eine Anzahl Talsperren vor-





gesehen, die zugleich zur Kraftgewinnung im großen Maßstabe benutzt werden sollen. Schiffahrt und Kraftverwertung zusammen sollen die großen Einnahmequellen schaffen, die zur Verzinsung und Amortisation des Baukapitals notwendig sind. Die wirtschaftliche Bedeutung erhellt aus folgenden Angaben: Die Frachtkosten für Kohlen aus dem Ruhrgebiet betragen für den Wagen von 10 Tonnen bis Bamberg—Nürnberg ungefähr 103—107 Mark, also mehr als das Doppelte der zukünftigen Wasserfracht. Die Frachtergebnisse für die wertvollen Güter sind noch erheblich größer. Bei einem zukünftigen Schiffsverkehr von 4 Millionen Tonnen zwischen den thüringischen und bayerischen Verkehrszentren mit Westfalen und Bremen kann mit einer durchschnittlichen Ersparnis von 6 Mark für die Tonne, also mit mindestens 4 Millionen Mark gerechnet werden.

Für die Rentabilität der Schiffahrt ist die Forderung ebenso wichtig, wie bei dem oben erwähnten Beispiel des Donau-Oder-Kanals, daß nicht nur für die Transporte zu Berg, sondern auch zu Tal Massenladungen vorhanden sind. Auf der Elbe z. B. gingen bisher zu Berg überseeische Rohstoffe und englische Kohle, zu Tal dagegen Braunkohle von Außig in Böhmen, Kali von Schönebeck und Rohzucker von Magdeburg. Die geplante Wasserstraße würde ebenfalls über große Rückfrachten verfügen. Der Wasserweg bis zur Donau würde vor allem wesentlich zur Aufschließung der bedeutenden Eisenerzlager im nördlichen Bayern beitragen.

Bekanntlich ist auch das Projekt des Oder-Donau-Kanals vollständig durchgearbeitet, seine Verwirklichung aber ist wiederholt vertagt worden. Ein Vergleich mit dem oben wiedergegebenen Weser-Main-Donau-Kanalplan zeigt, daß beide sich keinerlei Konkurrenz machen, sondern vielmehr gegenseitig ergänzen.

Ergebnisse.

1. Die Donau ist schon angesichts der geographischen Verhältnisse der natürliche Verbindungsweg von Deutschland und Österreich-Ungarn einerseits mit den Küstenländern des Schwarzen Meeres andererseits.
2. Eine Ausgestaltung der Donauwasserstraße durch Anlage von Kanälen nach der Oder einerseits, nach der Elbe, dem Main (Weser) und Rhein andererseits ist die notwendige Voraussetzung eines großen Durchgangsverkehrs von Ost nach West und umgekehrt.
3. Das westliche und das östliche Kanalprojekt ergänzen sich, ohne sich Konkurrenz zu machen:
4. Der Donau-Oder-Kanal ist wichtig für die Beschaffung der oberschleßischen Steinkohle als Rückfracht des pontischen Getreides, der Futtermittel und der Wolle.
5. Die Kanalverbindung von der Donau nach Main und Rhein (und eventuell nach der Weser) kommt in erhöhterem Maße für die Ausfuhr deutscher Industrieerzeugnisse nach dem Osten in Frage.

Das wirtschaftliche Zentrum der deutschen Bauernschaft in Rußland.

Von E. Schmid, München-Puchheim.

V. Das Gouvernement Jekaterinoslaw und die angrenzenden Gebiete.

Das Gouvernement Jekaterinoslaw liegt zu beiden Seiten des Dnjepr an seinem Unterlauf, da, wo er die Wendung nach Süden und schließlich nach Westen macht. Der kleinere Teil des Gouvernements liegt südlich des Dnjepr, innerhalb des Bogens, der größere Teil nördlich und östlich, außerhalb des Bo-

gens. Das Gouvernement bildet kein ethnographisch abgeschlossenes Gebiet mit natürlichen Grenzen. Diese greifen weiter hinaus nach Norden und Osten in das Gouvernement Charkow und das Dongebiet hinein bis zum Donez und zum Don. Auffälligerweise erstreckt sich das Ausdehnungsgebiet der deutschen Kolonisten ebenso weit. Wir behandeln daher mit dem Jekaterinoslawer Gouvernement gleich auch die Teile des Charkower Gouvernements und des Dongebietes, soweit sie von Deutschen besiedelt sind.

Die Kreise Werchne-Dnjeprowsk und Jekaterinoslaw

liegen zusammen innerhalb des Dnjeprbogens. Der Kreis Werchne-Dnjeprowsk enthält kein geschlossenes deutsches Gebiet, nur einzelne Dorfgründungen und bedeutende Gutsbesitzer. Im Jekaterinoslawer Kreis dagegen finden wir das große Chortizer Mennoniten-Ansiedlungsgebiet. Es grenzt an den Dnjepr, umschließt auch die Dnjeprinsel bei den Wasserfällen, die einst der feste Platz der Saporoger Kosaken war. Die deutschen Mennoniten sitzen dort somit auf historischem Boden. Dort spielt auch die Geschichte des sagenberühmten Atamans Taras Bulwa, wie sie von Gogol geschildert wird. Ein reicher Mennonit hat dem Helden vor einigen Jahren an der Dnjeprbrücke ein hübsches Standbild gesetzt.

Die Mennoniten sind um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts aus Preußen ausgewandert, um der Militärpflicht zu entgehen. Als auch in Rußland die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und die bisherige Militärfreiheit der deutschen Kolonisten aufgehoben wurde, kam die russische Regierung den religiösen Bedenken der Mennoniten entgegen und gestattete ihnen, die Militärjahre durch den ebenso langen Kulturdienst zu ersetzen (Neuanlage und Pflege von Wäldern, Eindämmung von Sanddünen und ähnliche Arbeiten). Die Kosten für den Unterhalt der Dienenden müssen sie selbst aufbringen. Im Kriegsfalle dienen sie als Sanitäter. Im Laufe dieses Krieges soll allerdings auch diese Vergünstigung aufgehoben worden sein. —

Bei den Mennoniten ist die religiöse und politische Gemeinde eng vereint. Geistliche haben sie nicht. Ihre Prediger gehen aus dem Volke hervor und dienen in jüngeren Jahren vorwiegend als Lehrer. Das religiöse Leben ist lebendig und durchdringt auch ihre wirtschaftliche Tätigkeit. Das dadurch hervorgerufene Zusammenarbeiten, der Gemeinsamkeitsgedanke erzeugt eine Einheitlichkeit des Gemeindelebens, das sich frühzeitig in sozialer Tätigkeit, in der Sorge für die Schule, in der wirtschaftlichen Fürsorge für die Armen und Schwachen und in der gleichheitlichen Förderung der landwirtschaftlichen Tätigkeit äußerte. Die Folge war ein allgemeines, gutes Auskommen, günstige Fortschritte in der Wirtschaft, gemeinsamer Ankauf von Land mit Anlage neuer, geschlossener Dorfgemeinden. Aber auch Einzelne gewannen großen Landbesitz, und die mennonitischen Gutsbesitzer in den Gouvernements Jekaterinoslaw und Taurien gehören mit zu den reichsten deutschen Gutsbesitzern des Südens. Auch der industriellen Tätigkeit wandten die Mennoniten frühzeitig und erfolgreich ihre Aufmerksamkeit zu. Große Mühlenwerke und Maschinenfabriken gehören ihnen. Wir werden sie bei den betreffenden Orten näher besprechen. Eine Reihe von niederen und höheren Mittelschulen für Knaben und Mädchen ergänzen ihre Volksschulen. Auch auf Hochschulen werden tüchtige Schüler auf allgemeine Kosten geschickt, müssen dann aber als Entgelt für die Unterstützung eine bestimmte Zahl von Jahren in den Mennonitenkolonien in ihrem Fache oder in der Schule dienen. So sichern sich die Mennoniten den Nutzen ihrer Höherstudierten, während er bei den andern Deutschen meist dem Deutschtum ganz verloren geht. —

Von allgemeinen deutschen Bestrebungen halten sich die Mennoniten als Körperschaft meist fern; sie arbeiten lieber für sich allein. Mit der russischen Regierung standen sie meist sehr gut. Doch habe ich auch unter den einzelnen Mennoniten recht tüchtige und aufrechte Deutsche kennen gelernt, gute deutsche Patrioten.

An Kolonien*) des Chortizer Gebietes sind zu nennen:

1. Chortiz (Chortiza)	1790	2105	2993 m.
2. Rosental (Kitschkas)	1790	1285	2399 m.
3. Insel Chortiz (Ostrow-Chortiza)	1790	785	3027 m.
4. Einlage (Schirokaja)	1790	1050	3227 m.
5. Kronsweide (Wladimirowka)	1790	785	3027 m.
6. Neuburg (Malaschewka)	1790	338	1250 m.
7. Neuendorf (Kanzerowka	1790	1 65	3149 m.
8. Schönhorst (Wodjanaja)	1790	669	2525 m.
9. Burwalde (Baburka)	1803	585	2448 m.
10. Nieder-Chortiz (Nischnaja Ch.)	1803	759	2290 m.
11. Kronstal (Dolinsk)	1809	435	1220 m.
12. Neu-Osterwieck (Pawlowsky)	1812	1215	2010 m.
13. Schöneberg (Smoljanaja)	1816	346	1206 m.
14. Rosengart (Nowo-Slobodka)	1824	436	1793 m.
15 Blumengart (Kapustjanka)	1824	285	933 m.
16. Neuhorst (Tornowataja)	1824	285	859 m.
Schäfereiland			2924
Jamburg	1789	2028	2228 k.
		14,556 E.	39508 D.

An bedeutenderen Neugründungen seien angeführt:

Gerhardstal	1861	155	1000 k.
Rosenfeld (Katerinofka II)	1865	100	1400 k.
„ (Jekaterinofka)	1865	120	1131 m.
Nikolaital	1865	100	991 m.
Schöndorf (Olgino)	1865	80	800 m.
Heuboden (Marjino)	1865	120	1181 m.
Ebenfeld (Jagidnoje)	1865	55	1287 m.
Blumenhof (Alexandrowka)	1866	93	895 m.
Felsenbach (Mariapol)	1866	250	2043 m.
Eigengrund (Petrowka)	1866	399	2043 l.
Hochstädt (Alexandropol)	1866	395	2250 l.
Neu-Anlage (Iwanowka)	1867	42	563 l.
Außerdem 18 mennonit. Dörfer und Chutoren		4606 Einw.	31973 D.
3 katholische „ „ „		565 „	5084 „
2 lutherische „ „ „		1075 „	5680 „
Zusammen		8155 Einw.	58331 D.

Folgende Niederlassungen habe ich notiert mit nur teilweisen Angaben:

13 mennonitische Dörfer und Chutoren	2340 Einw.	26000 Deßj.
13 katholische „ „ „	2340 „	26000 „
6 lutherische „ „ „	1080 „	12000 „
1 separiertes Dorf	180 „	2000 „
7 Dörfer u Chutoren unbek. Konfession	1260 „	14000 „
Gutsbesitzer	500 „	10000 „
	7700 „	90000 „
Hiezu die Neugründungen	8155 „	58331 „
„ Kolonien	14556 „	39508 „
	30411 Einw.	187839 Deßj.

Hauptort des Gebietes ist Chortiz mit Gebietsverwaltung, Krankenhaus, Zentralschule und andern Einrichtungen. Ein anderer Mittelpunkt ist Kitschkas mit bedeutenden Industrieanlagen. In der Nähe davon liegt am Dnjepr das Alexandrabad, eine schön und vorzüglich eingerichtete Heil- und Pflegestätte mit prächtigen Anlagen, ein Unternehmen eines reichen Mennoniten. Die Kolonien der Mennoniten sind, wie die Mehrzahl der Neugründungen, aus wirtschaftlichen Gründen kleiner angelegt als die im Chersoner Gouvernement. Die alten deutschen Koloniennamen sind von den russischen vollständig verdrängt. Ob sie oben richtig zusammengestellt sind, kann ich nicht garantieren, da ich sie aus verschiedenen Quellen habe. — Eine besondere Stel-

*) Die erste Ziffer bedeutet das Gründungsjahr, die zweite die Einwohnerzahl, die dritte den Landbesitz in Deßjatin. 1 Deßj. = 1,0925 ha. l., k. und m. bezeichnen die Konfession.

lung nimmt die Kolonie Jamburg am Dnjepr ein. An der einen Seite von dem Flusse, an den andern von russischen Dörfern begrenzt, konnte sie ihren Landbesitz nicht ausdehnen. Die Einwohner verlegten sich deswegen aufs Handwerk und brachten es zu einer ziemlich bedeutenden Wagenfabrikation. Die Leute dort haben eine ganz andere Sprache als die übrigen Deutschen, sagte man mir oft. Als ich in das Dorf kam, hörte ich reinen oberbayrischen Dialekt, der sonst in den Kolonien nirgends zu finden ist. Über Ursprung und Abstammung der Einwohner konnte ich jedoch nichts erfahren.

Der Kreis Alexandrowsk.

Wir gehen über den Dnjepr nach Osten. Zwischen Dnjepr und dem Asowschen Meer bis zur Höhe von Mariupol liegen die beiden Kreise Alexandrowsk (westlich) und Mariupol (östlich). Die südliche Grenze bildet das Taurische Gouvernement. Der Kreis Alexandrowsk enthält nur eine einzige Kolonie, die innerlich zum Chortizer Gebiet gehört: Schönwiese (Dnjeprowka) gegründet 1797 mit 615 Einwohnern und 9700 Deßj. (m.) Heute ist sie mit der Stadt Alexandrowsk vereinigt. Was man vom Bahnhofe aus von Alexandrowsk sieht, ist die ehemalige Kolonie Schönwiese. Es ist eine vollständige Fabrikstadt mit großen Gebäuden und hohen Schlöten. Zumeist sind es Fabriken und Niederlagen landwirtschaftlicher Maschinen, und auf ihnen beruht nicht zum geringsten Teile die Bedeutung der rasch emporblühenden Stadt Alexandrowsk. Sonst enthält der Alexandrower Kreis eine große Reihe von neugegründeten Dörfern auf eigenem Lande und zahlreiche bedeutende Gutssitze. Dieser Kreis wurde im Laufe von etwa 50 Jahren von den Deutschen förmlich erobert.

Ich führe Dörfer und Chutoren nur im ganzen an, da Gründungsjahre, Einwohnerzahl und Landbesitz dasselbe Verhältnis zeigen wie in den andern Kreisen und Gouvernements. Für jene Orte, für die ich keine bestimmten oder nur teilweise Angaben habe, habe ich das Mittel angenommen, das sich aus den sichern Angaben ergibt. Ebenso habe ich die Verhältniszahlen für die Konfessionen bestimmt, wo ich keine Angaben dafür finden konnte.

Sichere Angaben:		
7 mennonitische Dörfer und Chutoren mit	3 187 E.	56 832 D.
8 lutherische „ „ „ „	1 462 „	13 670 „
3 katholische „ „ „ „	675 „	7 435 „
2 gemischte „ „ „ „	530 „	3 330 „
4 unbestimmte „ „ „ „	761 „	6 109 „
Teilangaben:		
21 katholische „ „ „ „	3 780 „	42 000 „
14 mennonitische „ „ „ „	2 520 „	28 000 „
11 lutherische „ „ „ „	1 980 „	22 000 „
3 gemischte „ „ „ „	540 „	6 000 „
Ohne nähere Angaben:		
32 — — „ „ „ „	5 760 „	32 000 „
Gutsbesitzer	1 000 „	20 000 „
	22 195 E.	237 376 D.
Hiezu die obengenannte Kolonie Schönwiese mit	615 E. u.	9 700 D.
ergibt eine Gesamtsumme von	22 810 E.	247 076 D.

Die erstgenannten sieben mennonitischen Dörfer treten etwas aus den gewöhnlichen Größenverhältnissen heraus, da mehrere von ihnen sehr großen Landbesitz aufweisen mit 10—20 000 Deßj.

Der Kreis Mariupol

enthält wieder mehrere Kolonistengebiete. Die Kolonien, etwas später angelegt in den Jahren 1823, 25, 28, 31, 37, 38, 41, 48 und 52, sind durchwegs kleiner angelegt. Infolge dieser Kleinheit sind sie kulturell und industriell etwas zurückgeblieben gegenüber den größeren Kolonien des Chersoner Gouvernements. Ihre Lage gestattet ihnen auch nur bescheidenen Erwerb an eigenem Lande. Doch sind die Bewohner der Mariupoler Kolonie in guten Verhältnissen und tüchtig. Eine Eigentümlichkeit dieser Kolonien sind die vielen Familien mit polnischen Namen, besonders in den katholischen Dörfern. Man führt sie zurück auf Polen, die nach den Aufständen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der russischen Regierung in diese Gegend verschickt worden waren, deutsche Kolonistenmädchen geheiratet und sich allmählich eingesiedelt hatten. Heute sind sie vollständig deutsch, obwohl man an ihren Nachkommen ein gewisses weicheres Wesen beobachten kann. Eine weitere Eigentümlichkeit sind die Bjelowescher Kolonisten, die sich in Kleider- und Haartracht, in der Sprache und in ihrem ganzen Wesen von den deutschen Kolonisten scharf abheben. Sie wurden aus dem Bjelowescher Walde hierher übersiedelt und ähneln mehr russischen Bauern, obwohl auch sie deutscher Abstammung sind. Die Sprache der Mariupoler Kolonisten ist vorwiegend plattdeutsch. Wenn wir von Mariupol aus nach Nordwesten gehen, folgen dem Mariupoler Mennonitengebiet (Hauptort Bergtal), das vorwiegend lutherische Grunauer Gebiet und das zum größten Teile katholische Ludwigstaler Gebiet. Ich stelle die Kolonien nach Konfessionen zusammen und füge in der Weise, wie beim Alexandrower Kreis, die Neugründungen hinzu.

15 lutherische Kolonien mit	6 991 E.	und	26 645 D.
13 katholische „ „	10 751 „	„	23 289 „
2 mennonitische „ „	383 „	„	3 616 „
3 gemischte „ „	2 818 „	„	6 051 „
Schäfereiland			2 140 „
Neugründungen: mit bestimmten Angaben:			
6 lutherische Dörfer und Chutoren mit	1 791 „	„	11 836 „
1 kathol. Dorf „	243 „	„	2 100 „
mit Teil-Angaben:			
31 katholische Dörfer und Chutoren mit	5 580 „	„	62 000 „
11 lutherische „ „ „ „	1 980 „	„	22 000 „
ohne nähere Angaben:			
9 — — „ „ „ „	1 620 „	„	18 000 „
Gutsbesitzer	500 „	„	10 000 „
	32 657 E.		187 677 D.

Die Kreise Nowomoskowsk und Pawlograd

liegen nördlich des Dnjepr und des Alexandrower Kreises. Sie enthalten noch einige Kolonien und eine ganze Reihe Neugründungen aus den letzten 30 Jahren. Im östlichen Teile des Pawlograder Kreises greifen die deutschen Ansiedelungen schon in das Kohlengebiet hinein.

2 lutherische Kolonien mit	2 745 E.	und	4 840 D.
1 mennonit. Kolonie „	153 „	„	1 556 „
Neugründungen mit bestimmten Angaben:			
8 lutherische Dörfer und Chutoren	1 468 „	„	9 421 „
8 mennonit. „ „ „	1 604 „	„	10 462 „
2 gemischte „ „ „	897 „	„	3 062 „
mit Teilangaben:			
10 lutherische „ „ „	1 800 „	„	20 000 „
9 mennonit. „ „ „	1 620 „	„	18 000 „
1 gemischtes Dorf „ „	180 „	„	2 300 „
ohne nähere Angaben:			
10 — — Dörfer „ „	1 800 „	„	20 000 „
Gutsbesitzer	1 500 „	„	30 000 „
Zusammen:	13 767 E.	und	119 341 D.

Der Kreis Bachmut.

Greift schon der östliche Teil des Kreises Pawlograd in das Donez-Kohlen- und Industriegebiet hinein, so führt uns der sich nordöstlich daran schließende Bachmuter Kreis recht in das Zentrum dieses Gebietes. Man sollte nun glauben, daß dort die Landwirtschaft keine große Bedeutung hat. Meine Aufschreibungen ergeben aber, daß gerade in diesem Kreise die deutsche Bauernschaft sich stark festgesetzt hat. Es ist neuerobertes Gebiet. Keine alten Kolonien finden sich dort; erst in den letzten 30 Jahren begann die deutsche

Besitznahme. Aus den benachbarten Kreisen des Gouvernements Jekaterinoslaw kamen die jungen Bauern aber auch von den weiter entlegenen Gouvernements Taurien und Cherson. Wenn man heute im Bachmuter Kreis reist — allerdings nicht mit den dort engverschlungenen Eisenbahnen, sondern zu Wagen —, fährt man in den breiten Tälern und Tiefenlagen in richtigem Industrie- und Bergwerksgebiet. Kohlenstaub, durchdringende Gerüche, riesige Schlote und gewaltiger Verkehr und Lärm umgeben uns von allen Seiten. Nichts von einer Bodenpflege, höchstens kümmerliche Armeleute- oder Arbeiterfelder weisen auf landwirtschaftlichen Betrieb. Kaum aber hat das Fuhrwerk den 10—30 Meter hohen Talrand erklommen, was meist im Galopp gemacht wird, ändert sich das Bild. Gutgepflegte, reichbestandene Weizenfelder, mancherorts kleine Baumgruppen, hinter denen sich saubere Dörfer und Gutshöfe verstecken, lassen uns Bergwerke und Fabriken bald vergessen, und im Handumdrehen sind ihre Spuren schon ganz verschwunden. Wir befinden uns auf den Höhenflächen des Plateaus wieder ganz auf landwirtschaftlichem Gebiete, wie mitten in der Steppe. Mit der ganzen Industrie und dem Bergbau und allem, was damit zusammenhängt, hatten die deutschen Bauern bis in die letzten Jahre nichts zu schaffen. Ihr Interesse gehört ungeteilt der Landwirtschaft. Auch das Gründungsfieber, das noch kurz vor dem Kriege infolge neuer Schürfungen in einzelnen Gebieten des Mariupoler und Bachmuter Kreises und der angrenzenden Teile des Dongebietes herrschte und alle Kreise der sogenannten Intelligenz ergriff, auch die Geistlichkeit und Lehrerschaft, ließ die deutschen Bauern kalt. Sie nützten es höchstens in der Weise für sich aus, daß sie die schlechteren Teile ihres Bodenbesitzes um recht teure Preise verkauften.

Die fast sturmartige Besitzergreifung des Kreises durch die deutschen Bauern, die Massengründung kleiner Dörfer und Gutshöfe bis in die letzte Zeit machten die Statistik in diesem Gebiet noch schwieriger als sonst. Es sind deshalb nur wenige Orte, über die ich alle Angaben sammeln konnte. Auch die Zahl der von mir aufgezeichneten deutschen Besitzungen dürfte an die Wirklichkeit nicht heranreichen. Es sind

45 katholische Dörfer und Chutoren mit	8115	E. und	88928 D.
13 luther. u separ. „ „ „ „	2520	„ „	29000 „
2 mennonitische „ „ „ „	360	„ „	4000 „
2 gemischte „ „ „ „	360	„ „	4000 „
Ohne Angaben 22 „ „ „ „	3960	„ „	44000 „
Gutsbesitzer	1000	„ „	20000 „
	16315	E. und	189928 D.

Außerdem bleiben in meinen Aufzeichnungen aus dem Gouvernement Jekaterinoslaw noch folgende Dörfer und Chutoren, die ich infolge mangelhafter Adresse in keinem Kreise unterbringen kann:

6 katholische Dörfer und Chutoren mit	1080	E. und	12000 D.
3 lutherische „ „ „ „	540	„ „	6000 „
1 gemischtes Dorf „	180	„ „	2000 „
0 Dörfer u. Chutoren ohne nähere Angaben mit	5400	„ „	60000 „
	7200	E. und	80000 D.

Im Gouvernement Jekaterinoslaw wurden gleichzeitig mit den deutschen Kolonien auch 15 jüdische Kolonien gegründet und ihnen 35 250 Deßj. zugewiesen, sie kamen aber zu keiner wirtschaftlichen Entwicklung.

Der Gesamtbesitz der deutschen Bauern im Gouvernement Jekaterinoslaw ergibt somit folgende Ziffern:

Kreis Wrochne-Dnjeprowsk und Jekaterinoslaw	30411 E.	187839 D.
Kreis Alexandrowsk	22810 „	247076 „
Kreis Mariupol	32657 „	187677 „
Kreis Nowomoskowsk und Pawlograd	13767 „	119341 „
Kreis Bachmut	16315 „	189928 „
Ergänzung	7200 „	80000 „
Zusammen	123160 E.	1011861 D.

Deutsche Grenzgebiete des Jekaterinoslawer Gouvernements.

Von zwei Punkten aus, dem Chortizer und dem Mariupoler Gebiet, haben die deutschen Bauern das Mittelglied eingenommen, den Alexandrower Kreis, und sind in breiter Front nach Norden vorgedrungen und nach Nordosten, in das Kohlenrevier. Sie sind an den nördlichen Grenzen des Gouvernements nicht stehen geblieben. Soweit die Hochfläche der Donezplatte reicht, das ist bis an den Ufersturz des Donezflusses, sind sie weitergewandert, in den Isjumer Kreis des Gouvernements Charkow, und noch viel stärker nach Osten, in das Gebiet der Donischen Kosaken, in den großen Bogen, den Donez und Don zusammen bilden. Es sind gewaltige Vorstöße, die da die deutschen Bauern in den letzten 20 Jahren gemacht haben.

9 katholische Dörfer und Chutoren	1 525 Einw.	16 941 D.
8 lutherische „ „ „	1 535 „	18 000 „
3 mennonit. „ „ „	540 „	6 000 „
14 Dörfer ohne nähere Angaben	2 603 „	29 000 „
Gutsbesitzer	500 „	10 000 „
Zusammen:	6 703 Einw.	79 941 D.

Der Isjumer Kreis des Gouvernements Charkow.

Der Donkreis im Dongebiet.

Beide Gebiete enthalten keine Kolonien, sondern nur Neugründungen und Gutssitze.

Einige der Neugründungen in diesem Gebiete erfolgten schon etwas früher von dem benachbarten Mariupoler Kreise aus. Die Mehrzahl aber geschah erst in den neunziger und den folgenden Jahren. Es sind:

62 katholische Dörfer und Chutoren	11 269 Einw.	124 573 D.
62 lutherische „ „ „	11 317 „	123 309 „
2 gemischte „ „ „	360 „	4 000 „
1 mennonit. Dorf	180 „	2 000 „
29 Dörfer ohne nähere Angaben	5 220 „	58 000 „
Zusammen	28 346 Einw.	311 882 „

Gesamtbesitz der Deutschen nach Art des Besitzes:

Kolonien	39 012 Einw.	117 346 D.
Eigenbesitz	118 197 Einw.	1 286 338 D.

Besitz der Deutschen nach der Konfession:

Katholiken	66 609 „	606 153 „
Lutheraner	54 505 „	492 621 „
Mennoniten	36 095 „	304 910 „
Insgesamt	157 209 Einw.	1 403 684 D.

Das sind wieder ganz bedeutende Ziffern und Zahlen!

Im letzten Aufsatze folgen die entsprechenden Zahlen für das Gouvernement Taurien und sodann die Schlußergebnisse für den Landbesitz der deutschen Bauernschaft in Südrußland. Es werden sich interessante Verhältnisse, ganz bedeutende Zahlen, ungeheure Werte und, was das wichtigste ist, eine riesige Lebenskraft und Pioniertätigkeit erweisen, ein bisher kaum geahnter Schatz an deutschem Volkstum. Die Ausblicke für die Zukunft werden sich bei günstigen Entwicklungsverhältnissen noch bedeutender zeigen. —

Merkworte für Bulgarienfahrer.*)

Von S.-Rat Dr. B. Laquer, Wiesbaden, am deutschen Lazarettzug C, in Sofia.

„Bulgarien den Bulgaren“!

I. Der Staat Bulgarien besteht erst seit dem Berliner Kongreß; also seit knapp vierzig Jahren; die Geschichte aber des bulgarischen Volkes ist mehr als tausend Jahre alt; die Erinnerungen, die Sitten, die Einrichtungen, welche an diese Überlieferung anknüpfen, sind jedem Bulgaren wertvoll und heilig; „Großbulgarien“ ist ein auf geschichtlichen Erinnerungen erwachsenes Ziel.

II. Weder die Körperlichkeit des bulgarischen Menschen noch seine Weltanschauung sind slawisch; nur die Sprache ist es. Die Bevölkerung ist gemischt rassig; 12 Prozent der Bevölkerung sind Türken; die erste rein bulgarische Schule wurde um 1835 gegründet; schon vorher bestanden Klosterschulen; die allgemeine Schulpflicht ist seit 1906 eingeführt.

III. Die russischen Siege im Kriege 1877/78 befreiten Bulgarien vom türkischen Joch und brachten dem Lande Fürst, Verfassung, eigenpolitisches Leben und wirtschaftlichen Auschwung. Das Dankgefühl für diese Befreiung ist in der Mehrheit des Volks keineswegs erloschen; Rußland herabzusetzen ist daher für den Gast des Landes ebensowenig ratsam, als das Land mit slawenfeindlichen Augen zu betrachten. Der Bulgare ist empfindlich, verhalten-leidenschaftlich und hält außerordentlich auf selbständige Eigenart, auch auf unabhängige Entwicklung; er lehnt jede Art von Vormundschaft und Begönnerung ab.

IV. Die wohl einflußreichste und mächtigste Persönlichkeit des Staates ist Zar Ferdinand; diejenigen, welche mit ihm in nähere Berührung kommen, rühmen die Klugheit, die Vielseitigkeit, den Takt, die Energie des Herrschers**); die Dynastie ist im Volke festgewurzelt; die Söhne des Herrschers sind Vollbulgaren. Ohne oder gegen König Ferdinand ist jede öffentlich-wirtschaftliche Tätigkeit irgendeines Mitteleuropäers schwer möglich und aussichtslos.

V. Bulgarien erwartet vom Westen bzw. Nordwesten nur wirtschaftliche und kulturelle Förderung; die Landwirtschaft harrt der modernen Technik und Schulung; man pflügt noch teilweise mit Holzpfählen, drischt ohne Maschinen, düngt ohne Chemie; der Boden vermag ev. den dreifachen Ertrag zu liefern; das Genossenschaftswesen steht noch im Anfang; die Viehzucht ist noch nicht exportfähig, Viehmästereien gibt es nicht. — Die Industrie benötigt ausländisches Kapital für Straßenbauten, für Eisenbahnen, z. B. nach Mazedonien und an die neuen Donaugrenzen, an die Adria,***) für Kleinbahnen als Zubringer des Verkehrs, für feste Donaubrücken, Donauhäfen und -schiffahrt, für eine Handels- und Kriegsflotte für das Schwarze Meer und für das Mittelmeer, für Flußregulierungen, Bergbau, Forstkultur, Exportfabrikation landwirtschaftlicher Erzeugnisse (Wein, Früchte), für die sogenannte Fremdenindustrie, für eigene Kriegs- und Militärindustrie. Die Einfuhr aus Bulgarien nach Deutschland betrug 1912 43 Mill. Mk., d. h. den 230. Teil der Gesamteinfuhr nach Deutschland. Die Ausfuhr nach Bulgarien aus Deutschland 24,5 Mill., d. h. den 400. Teil der Ausfuhr aus Deutschland. Die Eisenbahnen, welche bis 1900 im ganzen 900 Kilometer (1916 2400 Kilometer) lang waren, sind noch eingleisig. Lernfähige und lernbegierige Bulgaren sind reichlich vorhanden. „Bulgarien ist innerhalb kurzer Zeit vom Lande blühenden städtischen Handwerks zu dem blühenden Agrarstaat mit Stillstand städtischen Lebens geworden“ (A. Dix*), um nunmehr gleichmäßig Industrie und Ackerbau zu entwickeln. Dies alles sind aber Wechsel auf lange, jahrzehntelange Sicht!

VI. Mehr als vier Fünftel der Bewohner leben auf dem Lande und von dessen Erzeugnissen als Viehzüchter und Kleingrundbesitzer; Licht- und Schattenseiten des europäischen Bauern sind auch hier vorhanden, wie z. B. körperliche Dauerhaftigkeit und Anspruchslosigkeit; Würde und Zurückhaltung (auch der Frohsinn ist dort gemäßigt). Ein gewisses Mißtrauen besteht gegenüber dem Fremden; langsam-zähes, auf Vorteil bedachtes Denken, große Sparsamkeit herrschen vor. Die städtische Bevölkerung ist in den oberen Schichten nivelliert; doch in den Mittel- und Unterschichten wiegen die erwähnten Eigenschaften vor; Straßen- und Hausbettelei, Betrunkenheit, Roheitsvergehen, schwere Eigentumsvergehen sind auch in Sofia unter seinen 150 000 Einwohnern sehr selten; das Familienleben ist mit verschwindenden Ausnahmen rein und sittlich zuverlässig; es gibt kein Lumpenproletariat; der geistige und wirtschaftliche Aufstieg der Kinder ist allgemeine Herzenssache und bildet die Sehnsucht aller bulgarischen Eltern; höhere Schulen und Universitäten sind wohlfeil; jährlich 20 Frs.! Die Kenntnis des Deutschen ist unter den Gebildeten (Ärzte, höhere Beamte, Apotheker, Schulmänner) sehr verbreitet und wird besonders in den zahlreichen Mädchengymnasien gefordert. Der jetzige Ministerpräsident Radoslawow trägt den Dr. juris aus Heidelberg und spricht lieber deutsch als französisch.

VII. Klassengegensätze, Kastengeist, Beamtendünkel sind in Bulgarien ebensowenig bekannt und gelitten wie knechtische Unterwürfigkeit; die gemeinsame Unterjochung, die Kriege, die nationalen Ziele schweißten das Volk zusammen; der einfache Mann hilft gern dem andern; der bulgarische mittlere Beamte ist noch im Werden; alles, was noch nicht in den Akten steht, alles Unvorhergesehene, wie das auch anderswo vorkommen soll, existiert nicht oder ist lästig; soziale Fürsorge und Organisation sind der Einfuhr wert**); hingegen ist das Land stark „politisiert“; weniger wäre oft mehr!

VIII. Die Vaterlandsliebe der Bulgaren bildet wohl den stärksten Antrieb und den Kern des Volksempfindens; das Nationalgefühl ist zurzeit besonders gehoben; es ist nicht ratsam, auf die Eroberung Serbiens und Mazedoniens durch die Mithilfe der Mittelmächte hinzu-

*) Nach dem Frieden werden sicherlich viel Gelehrte, Offiziere, Kaufleute, Techniker, Touristen den Balkan aufsuchen; ihnen allen mögen obige „Merkworte“ als Führer und als Ergänzung der Reisehandbücher dienen.

**) v. Egloffstein, Erinnerungen an den bulgarischen Hof. „Deutsche Rundschau“, März 1916.

***) Nach W. Baikitsch „Deutschlands Wirtschaftsinteressen am Balkan“ (S. 208) in M. J. Bonns „Veröffentlichungen der Münchener Handelshochschule“ (1914) waren kurz vor dem Weltkriege für eine Milliarde Eisenbahnbauten auf dem Balkan fest projektiert; auch deutsche Häuser waren daran beteiligt. Eine größere Arbeit von Weiß-Bartenstein über die bulgarische Volkswirtschaft a. d. Seminar von Prof. A. Heße, Königsberg i. Pr., erscheint demnächst.

*) Conrads Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 106, 1916. Vgl. auch die „Denkschrift der bulgar. Regierung über den Anschluß an die Mittelmeermächte und die Türkei“ in „Die wirtschaftliche Annäherung zwischen dem Deutschen Reich und seinen Verbündeten“. Leipzig u. München 1916, und „Bulgarien, ein Merkbuch für den deutschen Kaufmann“, herausgegeben von der Direktion der Diskonto-Ges., Berlin 1916.

**) Vgl. Ch. Abadjieff in Schmoller-Serings Staatswissenschaftlichen Forschungen, Bd. 143, und „Die Zentralmächte in Bulgarien“ von B. Kohn. Selbstverlag des Verfassers. Sofia 1915.

weisen, da doch das Anschlußbedürfnis gegenseitig vorhanden war. Das jetzige „Großbulgarien“ bestand auf dem Papier schon im Vertrage von San Stefano 1878. Von allen Balkanvölkern hat Bulgarien die stärksten Entwicklungsmöglichkeiten in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung.

IX. Nur derjenige Deutsche, welcher reinen Herzens, d. h. nicht mit eigennützigen Ausbeuterabsichten, weder mit der Geste des Eroberers, noch mit der des Kulturbringers, in das Land kommt, und wer sich vorgenommen, eine Zeitlang erst still und ruhig Land und Leute zu beobachten*) und zu werten, ist dem Bulgaren willkommen; der Laute, Unruhig-Eilige, vorschnell Stellung nehmende Kritikaster und Schimpfer oder auch übertrieben Lobende ist es nicht. Die reichsdeutsche Kolonie (Leiter: Paul Kaufmann) in Sofia ist, wenn auch in der Zahl der österreichisch-ungarischen Kolonie nachstehend, angesehen und wohlhabend. Ihr Zusammenhalten und ihr Opfersinn sind mustergültig; die Entstehung und Entwicklung der deutschen Schule in Sofia**) (Leiter: Pastor Petersen), welche jetzt mehrere hundert Schüler und Schülerinnen, darunter sehr viel Bulgarenkinder, unterrichtet, ist der deutschen Kolonie zu danken. Es besteht ferner ein im Juli 1915 durch Rich. v. Mach gegründeter „deutsch-bulgarischer Kulturverein“, der ohne Lärm nach wohldurchdachtem Plan für die Annäherung zwischen Deutschtum und Bulgarentum wirkt; an der Spitze stehen ein Bulgare, Juruckow, und ein Deutscher, G. v. Schaewen; der Schlüssel für den ganzen Orient ist in Sofia. Auch der Münchner Donau- und Balkanländerverein „Dubvid“ ist seit 1913 durch einen Landesvertrauensmann vertreten, Herrn Fritz Meinhard, Direktor der ersten Bulgarischen Transport-Aktiengesellschaft.

X. Nur die Ausgelesenen sollen auf dem Balkan wirken und lehren und dann wieder heimkehren dürfen. „Gedenke, daß du ein Deutscher bist“ bedeutet nicht nur: „Wirke aufrichtig für die deutsche Sprache und für die deutschen Ideen“, sondern auch: Sei nicht überheblich, sei verträglich und gegen fremde Art duldsam! Und jede deiner Handlungen auf dem Balkan sei zugleich eine innere Mahnung, um der bulgarischen Sache und um des deutschen Namens willen zu schaffen! Und nun „Glück auf!“ für den Weg nach Europa SO.!

*) Alb. Wirths „Balkanbuch“, 3. Aufl., 1916, schließt mit einem reizvollen Kapitel über: „Touristik auf dem Balkan“.
**) Auch in Philippopel besteht eine deutsche Schule.

Bulgarien und Rußland.

Von Dr. Paul Ostwald, Berlin.

Unzweifelhaft ist es Rußland allein gewesen, das den Bulgaren dazu verholfen hat, sich wieder einen nationalen Staat zu gründen. So gehört es denn zu den Ironien, an denen die Geschichte ja so reich ist, daß das durch Rußland geschaffene Bulgarien heute auf den Seiten der Gegner des Zarenreiches zu finden ist, ja daß es durch seinen Beitritt auf die Seite der Mittemächte und der Türkei den Sieg dieser Mächtegruppe auf dem Balkan und an den Dardanellen ganz entscheidend vorwärts getrieben hat. Rußlands Balkan- und Dardanellenwünsche sind nicht zum letzten mit gescheitert an der politischen Haltung seiner eigenen staatlichen Neuschöpfung aus dem Jahre 1878, an Bulgarien. Es wird daher nicht ohne Interesse sein, einmal den Fäden nachzugehen, die seit der Gründung des neubulgarischen Staates bis zum Weltkrieg zu Rußland hinüber und herüber gingen.

Bestimmt wird das Verhältnis Rußlands zu Bulgarien dadurch, daß es diese reine Neuschöpfung den eignen Interessen dienstbar machen wollte. Es rechnete aber weder mit den Fürsten dieses Landes, die nicht Vasallen, sondern selbständige Herrscher sein wollten, es unterschätzte das bulgarische Volk, das in Erinnerung an seine große Vergangenheit frei und unabhängig dastehen wollte. Wenn daher auch Russen und Bulgaren des Rasseeinschlages wegen sich verwandt fühlen mußten, ein Zusammengehen beider Völker bei den sich so widerstrebenden Interessen war schlecht möglich, und alle Versuche, die dazu gemacht wurden, mußten schließlich scheitern. Denn immer wieder zeigte es sich, daß weder der eine noch der andere nachzugeben bereit war.

Die erste Periode einer russisch-bulgarischen Freundschaft reicht von der Gründung des neubulgarischen Reiches bis zum Jahre 1887. In dieser bemühte sich Rußland, so schnell wie möglich, Bulgarien zu einem vollkommen russischen Vasallenstaat zu machen. Es zwang ihm einen Fürsten nach seinem Sinne auf, indem es die Volksvertreter den Prinzen Alexander von Battenberg „wählen“ ließ. In diesem Prinzen glaubte Rußland einen Mann gefunden zu haben, der sich gerne den russischen Wünschen fügen würde. War er doch einmal verwandt mit dem Zarenhause, und zweitens traute man ihm wenig Lust am Regieren zu, da er bisher preußischer Offizier gewesen war. Rußland stellte dann auch einen Kriegsminister für Bulgarien, russische Offiziere bildeten die bulgarische Armee aus. Dann trat es mit Forderungen auf, die immer deutlicher bewiesen, wie es Bulgarien als ein zum Zarenreich gehöriges Land schon betrachtete. So verlangte es u. a. nämlich, daß alle Eisenbahnbauten nur von russischen Unternehmern ausgeführt werden durften, daß die Linien nach Gesichtspunkten gebaut werden sollten, die für einen Aufmarsch russischer Heere gegen die Türkei maßgebend waren. Mit aller Entschiedenheit wandte sich Rußland gegen die Erwerbung Ostrumeliens, das durch den Berliner Kongreß zu einer autonomen türkischen Provinz gemacht war. Um Bulgarien für sich und seine Wünsche gefügiger zu halten, wünschte Rußland keine Vergrößerung des neuen Balkanstaates.

Doch es hätte in der Tat eines anderen Fürsten und eines anderen Volkes bedurft, wenn Rußland ans Ziel hätte kommen wollen. Fürst Alexander war durchaus nicht so nachgiebig, wie man ihn in Petersburg wünschte; er wußte wohl, was er seinem bulgarischen Volke, das mit großer Liebe an ihm hing und von ihm eine große Zukunft erwartete, schuldig war. So widersetzte er sich allen russischen Eisenbahnplänen, und vor allem unterdrückte er den Aufstand der Ostrumelioten gegen die Türkei, um dieses von Bulgaren bewohnte Gebiet zu seinem Reiche hinzuzugewinnen und so einen Teil der noch unerfüllt gebliebenen nationalen Wünsche seines Volkes zu erfüllen.

Sobald Rußland merkte, daß man in Bulgarien andere Wege zu gehen wünschte, als sie von Petersburg aus angewiesen wurden, zerriß es das Band der Freundschaft. Die russischen Offiziere wurden abberufen, die Serben, die Ostrumeliens wegen die Bulgaren überfielen, wurden von Rußland heimlich unterstützt. Den schärfsten Schlag gegen Alexander persönlich führte Rußland dadurch, daß es ihn am 21. August 1886 gefangen nehmen und nach Rußland bringen ließ. Nun war Alexander doch nicht stark genug, weiterhin dem Zaren Trotz zu bieten. Er dankte ab, da der Zar ihn nicht mehr auf dem bulgarischen Throne zu sehen wünschte.

Die Hoffnung Rußlands ging eben dahin, durch einen neuen Fürsten den verloren gegangenen Einfluß wiedergewinnen zu können. Doch auch das sollte sich als trügerisch erweisen. Das bulgarische Volk hatte vorläufig genug von den „Freundschaftsbeweisen“ Rußlands; es verhielt sich völlig ablehnend den Versuchen der Petersburger Regierung gegenüber, den Prinzen Waldemar von Dänemark, den Bruder der Zarin, auf den bulgarischen Fürstenthron zu bringen. Die Volksvertretung ging vielmehr ganz nach eigenem Ermessen vor und wählte am 7. Juli 1887 Prinz Ferdinand von Koburg. Der Bruch mit Rußland wurde dadurch natürlich völlig. Der Zar versagte dem koburgischen „Usurpator“ die Anerkennung.

Erst nach einigen Jahren wurden die Beziehungen zwischen Bulgarien und Rußland neu geknüpft, und zwar nach der Thronbesteigung des jetzigen Zaren Nikolaus II. Diesmal war es aber nicht Rußland, sondern Bulgarien, das die Anknüpfung suchte. Fürst Ferdinand bemühte sich um die Erneuerung der russischen Freundschaft, nicht etwa, weil er gesonnen war, Rußlands Vasall zu werden, sondern weil er sie für politisch notwendig hielt. Denn seine und seines Volkes politische Stellung sowohl auf dem Balkan wie in ganz Europa war seit seiner Thronbesteigung nicht gerade glänzend zu nennen. Bulgarien hatte nicht einen Freund. Die Türkei zürnte noch Ostrumeliens wegen, Serbien, der Erbfeind der Bulgaren, lauerte auch nur auf einen günstigen Augenblick, um für den unglücklich geführten Krieg Rache zu nehmen, allen europäischen Mächten außer Rußland war Bulgarien höchst gleichgültig, und gerade Rußland war jetzt auch noch recht erbittert. Bulgarien stand also völlig allein, und das war gefahrvoll. Es brauchte einen Rückhalt an eine große Macht, und die konnte nach Lage der Dinge nur Rußland sein. Folglich mußte man den Zaren versöhnen, zugleich aber auf der Hut sein, daß die Ereignisse der ersten Freundschaftsperiode sich nicht wiederholten. Mit Rußlands Hilfe konnte man dann vielleicht auch gegen Österreich Mazedonien gewinnen.

Die Bemühungen Ferdinands um die Freundschaft des russischen Zaren Nikolaus sollten nicht ohne Erfolg bleiben. In Petersburg ging man gern wieder auf eine Erneuerung der freundschaftlichen Beziehungen ein. Das äußere Zeichen dieser wieder hergestellten Versöhnung war, daß Fürst Ferdinand seinen ältesten Sohn Boris, der 1894 geboren war, 1896 nachträglich in die griechisch-orthodoxe Kirche aufnehmen ließ und der Zar dann die Patenschaft übernahm. Selbstverständlich glaubte man in Petersburg, jetzt wieder eine neue Gelegenheit gefunden zu haben, um alte Pläne durchzuführen. Nur soviel hatte man dort aus dem Vergangenen gelernt, daß man in dieser neuen Periode der russisch-bulgarischen Freundschaft vorsichtiger, heimlicher und bedächtiger vorging. Man wagte nicht mehr, mit der Tür ins Haus zu fallen. Die russische Regierung glaubte auch, um so ruhiger der Entwicklung der Dinge zusehen zu können, als sich ja Serbien durchaus den russischen Balkanplänen geneigt gezeigt hatte. In Serbien hatte ja Rußland den willigen Vorkämpfer der panslawistischen Idee und der russischen Vormachtstellung auf dem Balkan gefunden, zu dem es einstmals Bulgarien hatte machen wollen. Man hoffte so, daß die Zeit und der Druck der Verhältnisse schließlich doch Bulgarien dahin treiben müßten, wohin man es haben wollte. Der Plan von 1878 ist also auch in der zweiten Periode der russisch-bulgarischen Freundschaft derselbe geblieben: Bulgarien soll und muß ein russischer Vasallenstaat werden, nur die Taktik ist eine andere.

Zunächst brachte die russische Freundschaft Bulgarien auch Vorteil. Vor allen Dingen war das im Jahre 1908 der Fall, als Fürst Ferdinand sich in Tirnowa am 5. Oktober zum Zaren der Bulgaren ausrufen ließ und damit die letzte Fessel, den letzten Schein der Abhängigkeit von der Türkei beseitigte. Die Proteste der Pforte, die auf den weiterhin zu zahlenden Tribut Bulgariens bestand, blieben ergebnislos. Ebenso mußte sie den Vermittlungsvorschlag Iswolskis annehmen und sich mit einer Abfindungssumme von 125 Millionen Franken statt der geforderten 150 Millionen zufrieden geben. Auch dem von Rußland ins Leben gerufenen Balkanbund trat Bulgarien bei, in der Hoffnung, so am besten im Gegensatz zu Österreich und der Türkei die Vergrößerung seines Gebietes um Mazedonien fördern zu können. Aber gerade hier sollte der Gegensatz der russischen und bulgarischen Interessen sich auf das schärfste offenbaren. Als Bulgarien nach dem siegreichen Kriege gegen die Türkei Mazedonien forderte, da gönnten nicht nur die andern Balkanstaaten, sondern auch Rußland ihm dieses Land nicht. Man wollte ja in Petersburg kein Großbulgarien. Wenn der Zar nach dem Frieden zu London an die sich um die türkische Beute streitenden Serben und Bulgaren telegraphierte: „Ich behalte mir jede Freiheit vor für die Haltung, welche Rußland gegenüber dem Ausgang eines so verbrecherischen Kampfes einnehmen würde“, so tat er das nicht aus Interesse für die Bulgaren, um ihre Ansprüche zu sichern, sondern nur, um den Balkanstaatenbund am Leben zu erhalten, also um des eigenen Vorteils willen. Der zweite Balkankrieg, der Kampf der Griechen, Serben, Rumänen gegen die Bulgaren brach trotzdem aus; Rußland tat nichts, um ihnen zu helfen. Es war schließlich mit den andern siegreichen Balkanstaaten froh, daß Bulgarien sich mit einem unzulänglichen Küstenstrich am Ägäischen Meer zufrieden geben mußte. Wo die Schuld mit lag, das wußte man in Sofia genau und vergaß es auch nicht. Das Band mit Rußland war wieder zerrissen. Es war die zweite große Enttäuschung, die man von dort erfahren hatte. Zum zweiten Male war es bewiesen worden, daß ein Großbulgarien mit Rußlands Wunsch und Willen niemals aufgerichtet werden konnte.

Mit dieser Lehre ging Bulgarien in den Weltkrieg. Wo es Stellung zu nehmen hatte, war deshalb klar. Was mit Rußland nicht zu erreichen war, das sollte jetzt gegen das Zarenreich erkämpft werden. Und wahrlich, Bulgarien tat damit keinen Fehltritt.

Deutsches Leid in Rußland.

Von R. F. Kaindl, Graz.

Schrankenlos geht im Zarenreich die allem Recht hohnsprechende Beraubung unserer Volksgenossen um ihr Hab und Gut vor sich. Was das zu bedeuten hat, mag daraus entnommen werden, daß z. B. in Beßarabien 14,7 v. H. allen Landes in deutschen Händen war, in einzelnen Teilen des Landes selbst die Hälfte. Wüste, unfruchtbare Länder hatten die Ansiedler übernommen und sie in gesegnete Felder und Gärten verwandelt. Nun werden sie ihnen geraubt, trotzdem in den Freibriefen, mit denen sie ins Land gelockt worden waren, ihnen die schönsten Versprechungen gemacht wurden.

So geht es den Deutschen in Rußland seit Jahrhunderten! Großfürst Iwan III. berief aus Lübeck den

Magdeburger Domvikar Bartholomäus Ghotan, der dort Faktor einer Druckerei war, nach Moskau, damit er eine Druckerei einrichte (1491). Ghotan soll dann dort ersäuft worden sein. Wahrscheinlich erschien seine Kunst verbrecherisch und teuflisch. Noch 200 Jahre später, als der aufgeklärte Bojar Matwejew mit dem deutschen Arzte Sommer naturwissenschaftliche Studien betrieb, hieß es, daß sie Zauberei üben, „schwarze Bücher“ lesen und böse Geister beschwören. Ebenso ist ein deutscher Arzt Anton gegen das Ende des 15. Jahrhunderts in Moskau ermordet worden, weil er angeblich einen tatarischen Großen mit seinen Arzneien getötet hatte.

Aus unzähligen Beispielen ist uns bekannt, daß die russische Geistlichkeit die Fremden als Ketzer haßte und verachtete; das russische Volk beschimpfte und verfolgte sie. Die deutsche Vorstadt in Moskau, der Sitz zahlreicher deutscher Handwerker und Kaufleute, ging am Anfang des 17. Jahrhunderts in Flammen auf — gewiß zur Genugtuung der einheimischen Gegner. Aber sie war so notwendig, daß ein Ukas des Zaren sie wieder ins Leben rief. Wie verhaßt ihre Bewohner den Russen waren, geht aus gewiß verläßlichen Berichten Korbs hervor, der als Mitglied einer österreichischen Gesandtschaft zur Zeit Peters des Großen in Moskau weilte. In seinem Tagebuch aus den Jahren 1698 und 1699 erzählt er, daß die Russen eine Anzahl Deutscher, die sich beim Löschen einer Feuersbrunst beteiligten, des Diebstahls anklagten und ins Feuer warfen. Ein andermal wurden zwei deutsche Offiziere auf die Anklage von Russen hin gefoltert, worauf die Angeber gestanden, daß ihre Anklage falsch war.

Dieser Haß entsprang zum Teil der Dummheit und Schlechtigkeit, zum großen Teil aber der Furcht vor dem Wissen und der Bildung der Deutschen, auf die sich einzelne Großfürsten schon vor Jahrhunderten stützten. Um 1600 förderte Boris Godunow die Deutschen, besonders die „ihm zu Felde dienten und darum auch mit guten Landgütern versehen waren“; er gestattete ihnen, ihren Gottesdienst in ihren Häusern zu halten. Der bekannte falsche Demetrius hat zu seinem Schutze 300 Deutsche angeworben, die seine auserlesene Leibwache bildeten (1606). Als er von ihnen mit Todesverachtung verteidigt wurde, schrien seine Gegner: „Seht, welch treuen Hunde die Deutschen sind; laßt uns sie alle umbringen.“ Auch der Zar Michail rief in gefährlichen Augenblicken Krieger aus der deutschen Vorstadt zu seinem Schutze auf. Deshalb haßten auch die Strelitzen die Deutschen. Ihr Aufstand gegen Peter den Großen war eine Auflehnung gegen die Förderung der westlichen Kultur. Wie ein Zeitgenosse bemerkt, hatte der Zar „die feste Entschließung, der russischen Bosheit ein deutsches Gegengewicht zu setzen und durch Hilfe dieses letzteren den alten russischen Sauerteig ganz auszufegen“. So hat Peter zum großen Teil seine Reformwerke mit deutscher Hilfe vollbracht, damit aber noch größeren Haß auf die ihn unterstützenden Ausländer gehäuft. Man wußte gar wohl in Rußland, daß er in der deutschen Vorstadt Moskaus, in der er oft weilte, alle Anregungen zu seinen verhaßten Reformen erhalten hatte!

Ein Geistesverwandter des Zaren, Iwan Possoschkow, hat die Berufung der in der Wissenschaft höher stehenden Ausländer nur deshalb gebilligt, um sie später um so mehr entbehren zu können. Und das war selbstverständlich auch Peters Absicht.

Peter hat die Fremden nur als Werkzeuge seiner Pläne geschätzt und vor seinem Volke geschützt. Er selbst hat sich gegen sie Ungerechtigkeit, selbst Roheit gestattet.

Im Jahre 1704 erschien in Deutschland ein „Vertrautes Schreiben wegen der üblen Hantierungen der deutschen Offiziere, so die Moskowiter zu sich locken“. Darin werden Fälle erzählt, wie Peter und seine Beamten die Fremden benachteiligten, beschimpften, prügelten, folterten und hinrichten ließen. Peter war bei diesen tötlichen Mißhandlungen mitbeteiligt. Der Verfasser Martin Neugebauer mag aus persönlichem Groll übertrieben haben, aber auch kritische Forscher müssen eingestehen, daß wir keinen Grund haben, daran zu zweifeln, daß ein Teil des Erzählten den Tatsachen entsprochen habe. Daß Peter in seinen wahnsinnigen Zornausbrüchen Personen seiner Umgebung, auch wenn sie hohe Stellungen einnahmen, tätlich mißhandelte, ist ebenso aus anderen Quellen bekannt, wie daß den Fremden der Lohn nicht immer bezahlt wurde. Was Neugebauer über die grausame Behandlung des holländischen Vizeadmirals Cruys erzählt (er wurde vor allen Leuten geprügelt und dann für 24 Stunden in ein leckes Schiff geworfen) wird vom diplomatischen Agenten Pleyer in einem Schreiben an Kaiser Leopold I. bestätigt.

Und ist nicht das, was heute mit den deutschen Ansiedlern in Rußland geschieht, eine neue Bestätigung? Von Katharina II. und Alexander I. sind diese deutschen Ansiedler durch allerlei Lockmittel dahin gezogen worden. Die russische Regierung verbreitete in Deutschland überall Privilegien, Flugblätter mit lockender Beschreibung des Landes, Abdrucke von Briefen schon in Rußland zu ihrer Zufriedenheit Untergebrachten, ja sie ließ von der Kanzel für ihre Absicht werben. In Rußland überzeugten sich viele freilich, daß die Verhältnisse anders lagen. Sie wurden von Tataren und Kirgisen beraubt, von unredlichen Beamten betrogen, geknutet. Aber schließlich gewannen sie die mit ihrem Schweiß gedüngte Erde lieb und waren treue, fleißige Untertanen Rußlands. Dafür wurden die Deutschen stets als die „akkuratnyj“ (die Genauen) verspottet. Der „proklatyj niemec“ (der verfluchte Deutsche) ist in aller Munde. Die russische Presse durfte sie schon vor Jahren als Verräter, die die Pläne der russischen Festungen in Berlin verraten haben, brandmarken und die Patrioten gegen den gefährlichen inneren Feind, d. i. die Deutschen, aufrufen. Kaum war der Krieg ausgebrochen, so wurde der öffentliche Gebrauch der deutschen Sprache unter schweren Strafen verboten, und überall erschollen Stimmen, daß den „Sektierern“ ihr Besitz genommen werde und sie aus allen ertragreichen Unternehmungen gedrängt werden. Und so kamen die Untersuchungen wegen Verrat, die Hinrichtungen, die Verschleppungen nach Sibirien, die Evakuierungen und Beraubungen; so kam am 2. Februar 1915 das Gesetz über die Grundenteignung, das jetzt rücksichtslos durchgeführt wird und einer Beraubung der Deutschen gleichkommt, denn der zwangsweise Verkauf innerhalb beschränkter Zeit ist selbstverständlich unmöglich. Wenn der russische Adel die Forderung erhoben hat, daß mit den eingezogenen Gütern der Offiziers- und Soldatenstand bedacht werde, so geht das dahin, den Besitz vor allem in die Hände der russischen Bojaren zu spielen! Der Kampf gegen deutsche Industrieunternehmungen, Aktiengesellschaften, Banken u. dgl. soll die Konkurrenz des deutschen Fleißes und Könnens unmöglich machen, die Deutschen um ihre hart erkämpfte Stellung bringen. Und das alles, trotzdem der Zar nach Kriegsbeginn die Deutschen Südrußlands, die für das Rote Kreuz eine Millionenspende überbrachten, als wahre Söhne Rußlands erklärt hatte und ihnen seinen Schutz verhieß. Aber der Adel beschloß gleich darauf in einer Versammlung die Beraubung dieser Deutschen. — Es ist derselbe Gegensatz wie vor Jahrhunderten zwischen dem Herrscher und den herrschenden Klassen! Und der Zar ist

— wie ein gefangener deutsch-russischer Soldat bemerkte, dem wir diesen Bericht verdanken — ein ohnmächtiger Mann in Rußland.

Was die Deutschen Rußlands erleiden, ist aus nationalen und politischen Gründen lang vorbereitet worden. Hoffentlich wird sich beim Friedensschluß Gelegenheit ergeben, für die Schadloshaltung der deutschen Ansiedler vollauf einzutreten. Diese Volksgenossen mit ihrem Vermögen in unsere Grenzländer zu ziehen, muß eines der Hauptziele sein!

Deutsche Bezüge aus Ost- und Südosteuropa in Vergangenheit und Zukunft.

Von Arthur Dix, Sofia.

Die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Ost- und Südosteuropa verheißen nach den großen politischen Umwälzungen durch den Weltkrieg eine wesentlich veränderte Grundlage und Gestalt anzunehmen. Politisch und wirtschaftlich rücken große Teile von Ost- und Südosteuropa zu „Mitteleuropa“ — ein Begriff, den man künftig wird ausfüllen dürfen durch Umfassung der Gebiete

Maas—Memel—Maritza,

die ganzen Stromsysteme Mitteleuropas: Rhein, Weser, Elbe, Oder, Weichsel und Donau in sich schließend. Die Reichskanzlerrede vom 5. April 1916 gibt uns zu dieser Auffassung des neuen Mitteleuropa ein gutes Recht.

In diesem neuen Mitteleuropa bilden der Osten, d. h. das alte Westrußland, und der Südosten, d. h. vornehmlich der Balkan, gewichtige Teile. In welchen Handelsbeziehungen standen diese Teile bisher zu Deutschland — in welchen werden sie in Zukunft stehen?

Wollen wir uns bei Beantwortung dieser Frage zunächst auf die Feststellung der alten Bezüge Deutschlands aus Ost- und Südosteuropa beschränken, so stoßen wir auf die große Schwierigkeit, die Waren russischer Herkunft in der deutschen Einfuhr nicht nach den russischen Produktionsgebieten scheiden zu können. Wir müssen die Gesamtzahlen der Einfuhr aus Rußland anführen, von denen die polnische und kurländische Ausfuhr doch immerhin nur einen Bruchteil bilden.

Um eine gute Vergleichsgrundlage zu haben, müssen wir auf das Jahr 1911 zurückgreifen, da die folgenden Jahre für den Balkan bereits Kriegsjahre waren. Im Jahre 1911 bezogen wir aus

Rußland

	Millionen Mark
insgesamt	1634
Gerste	413
Nadelholz	90
Weizen	179
Eier	71
Butter	67
Kleie	70
Flachs	40
Ölkuchen	30
Federvieh	31
Roggen	69
Hafer	62
Pferde	21
Pelzwerk	37
Schweine	15
Borsten	17
Schmieröle	16
Hanf	17
Manganerze	7
Erbsen	30
Kalbfelle	18
Eisenerze	21
Därme	13
Mais	27
Leinsaat	17
Linsen	13

Hierunter befinden sich umfangreiche Einfuhren aus Südrußland (Weizen, Mais) und Sibirien (Butter), in der Hauptsache aber Erzeugnisse, die uns auch das alte Westrußland reichlich lieferte, obenan Gerste, Holz, Eier, Butter, Kleie, Flachs, Federvieh, Hafer, Pferde, Schweine, Borsten, Hanf, Hülsenfrüchte, Leinsaat u. dgl. m. Wird unter neuer Verwaltung der ganze Boden dieses neuen Ostens von Mitteleuropa in intensive Kultur genommen, so wird er im wesentlichen unseren alten Bedarf aus Rußland zu bestreiten vermögen, zumal ergänzend der Boden des Balkan hinzutritt, der gleichfalls der vollen Bearbeitung und der intensiveren Kultur harrt.

Der alte Balkan war für uns, wenigstens soweit die Einfuhrstatistik die Dinge erfaßt, nur ein spärlicher Lieferant. Wir bezogen 1911 aus

Serbien

	Millionen Mark
insgesamt	25
getr. Pflaumen	7
Kupfer	1
Eier	2
Weizen	3
Schmalz	1

Bulgarien

	Millionen Mark
insgesamt	35
Eier	5
Rosenöl	1
Kleie	1
Mais	1

Diese Statistik gibt aber durchaus kein Bild der wirklichen Einfuhr; bezogen wir über Österreich doch mindestens das Doppelte der angegebenen Eiermenge aus Serbien und Bulgarien, über Belgien eine bedeutende Einfuhr bulgarischen Weizens, die in der Statistik dem russischen Weizen aus dem Schwarzen Meer zugeschlagen ist.

Auf Grund anderweit dargelegter Rechnung schätze ich, daß der neue Balkan uns in absehbarer Zeit für gut 200 Millionen, späterhin 300 Millionen Mark Mais, Weizen, Ölfrüchte, Tabak, Obst und Gemüse, Eier, Schmalz, Häute, Kupfer usw. wird liefern können.

Der neue Osten und Südosten Mitteleuropas kann uns allein an notwendigen Nahrungs- und Futtermitteln mit Werten von einer Milliarde Mark versorgen, d. i. etwa die Hälfte unseres Bedarfs, wenn wir frühere Ausfuhren dieser Art im Lande behalten und dadurch einen Teil der fremden Einfuhr entbehrlich machen.

Voraussetzung ist, daß wir jenen Gebieten, also dem alten Westrußland und dem politisch erneuerten Balkan, insbesondere Großbulgarien mit dem reichen, bisher nahezu ungenutzten Mazedonien (ungenutzt im Vergleich zu einer wirklichen Ertragsfähigkeit), in beträchtlichem Maße landwirtschaftliche Geräte und Maschinen, sowie Verkehrsmittel liefern. Geschieht dies bis zu intensiver Nutzung des ganzen Bodens, so können wir dorther nicht nur eine reiche Einfuhr erwarten, die

uns von mancher anderen Einfuhr unabhängig oder doch mindestens weniger abhängig macht, sondern wir entwickeln dort zugleich auch einen kaufkräftigen Markt für deutsche Erzeugnisse aller Art.

Die wirtschaftliche Zukunft des neuen Ostens und Südostens von Mitteleuropa ist von beträchtlicher Bedeutung auch für die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands. Sie erscheint dazu angetan, auch in etwaigen künftigen Kriegsfällen Deutschland wirtschaftlich sicherzustellen — d. h. mit anderen Worten, eine starke Gewähr gegen den Ausbruch eines neuen Krieges zu bieten — und der deutschen Wirtschaftspolitik im Frieden einen Rückhalt zu geben, der uns namentlich in unserer Stellung gegen Amerika wesentlich stärken könnte. Es wollen sich in jenen Landen wesentlich gestärkte Lieferanten und Konsumenten entwickeln, an deren Leistungsfähigkeit nach beiden Richtungen Deutschland sehr lebhaftes Interesse hat.

Rußlands Versuch, Nordpersien mit deutsch-baltischen und ukrainischen Kräften kolonisatorisch zu erobern.

Von Dr. Falk Schupp, Berlin.

Rußlands Versuch, sich in Nordpersion festzusetzen und durch vorgeschobene Siedlungen die polnische Angliederung jener Länder vorzubereiten, dieses Bestreben entsprach ja der Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären, die vor einigen Jahren zwischen ihm und England getroffen wurden. Glücklicherweise hat nun der Weltkrieg diesen Räuberpakt zerrissen, und wenn auch neuerdings in Teheran Versuche gemacht werden, mit Hilfe englischer Kapitalistengruppen neue Abhängigkeiten zu konstruieren, so wollen wir hoffen, daß der durch die Ereignisse von Kut-el-Amara bewirkte Niedergang des englischen Ansehens auch hier eine heilsame Wirkung auslöst. Im Hinblick auf die Sicherheit der Bagdadbahn und ihrer Flankenstellung müssen wir jedoch den russischen Annäherungsversuchen mit allen uns gegebenen Mitteln entgegentreten und uns insbesondere über die Schritte unterrichten, die dort in aller Stille vorgenommen sind. Besonow veröffentlichte kürzlich ein Buch über die russischen Siedlungen in Nordpersien, das den ausgesprochenen Zweck hat, die interessierten russischen Kreise über die Fortschritte dieser politischen Siedlungen zu unterrichten, diese zu beschleunigen und so zur baldigen Angliederung Nordpersiens beizutragen. Besonow kann bereits 12 russische Bauernniederlassungen und 20 landwirtschaftliche Unternehmungen, die von Handelsgesellschaften oder einzelnen Personen ausgehen, aufführen. Die älteste Siedlung ist das Dorf Kara-su unweit der russischen und kaukasischen Grenze, das am Fluß gleichen Namens gelegen ist und im Zusammenhang mit den automatischen Fischfangvorrichtungen der Lianossow 1907 aufgetan wurde. Die ganze Sache wurde in echt russischer Weise ins Werk gesetzt. Die Ländereien einfach den persischen Eigentümern geraubt, und als diese dagegen Beschwerden erhoben, vertröstete sie der russische Konsul, indem er ihnen versprach, für ihre Entschädigung Sorge tragen zu wollen. Natürlich war dies reiner Betrug und hat der russische Konsul auch nie einen Finger dafür gerührt. Das Dorf, das 345 Einwohner zählt, steht also auf widerrechtlich geraubtem Grund und Boden. Für uns zeigt dieses Beispiel, daß wir in den besetzten Gebieten mit russischem Eigentum nicht mit unserer Bedenklichkeit zu verfahren brauchen. Rußlands Grundsatz ist immer und überall nackter Raub und gemeiner Betrug. Mit einer Ausnahme liegen die Dörfer in der Provinz Astrabad, die an Russisch-Zentralasien grenzt. Hier waren die beraubten Vorbesitzer teils Turkmenen, teils Perser. Die Perser waren hier so vorsichtig, ihren Boden nur in Pacht zu geben, weshalb die Russen auch bis jetzt nur zwei Dorfsiedlungen zustande gebracht haben; die Turkmenen jedoch ließen sich durch allerlei Vorspiegelungen verleiten, ihren Grund und Boden gegen ein Butterbrot den Russen zu überlassen, und so konnte diese bereits dort sieben Dörfer errichten. Von besonderer Wichtigkeit ist nun für uns der Umstand, daß Rußland zu diesem Vorstoß nicht Bauern seines eignen Stammes ansetzt, sondern ukrainische. So im größten Dorfe dieser Siedlungszone, das den Namen Saratowskoe trägt, eine Erinnerung an den Ursprung der Kolonisten. Es umfaßt 80 Bauernhöfe, denen je 50 Deßj. Land gehören und wurde im Laufe des Sommers 1914 erbaut. Das zweite, aus dem Grundbesitz persischer Voreigentümer gestaltete Dorf trägt den Namen Roschdestvenskoe, das 1914 erst aus 16 Gehöften bestand. Die 7 Dörfer im turkmenischen Siedlungsbereich haben aber bereits eine Einwohnerzahl von 1740 Menschen.

Die Unternehmungen gingen von der dem russischen Ministerium des Äußern unterstellten Zentralauswandererstelle aus, obwohl deren Arbeitsgebiet ausdrücklich nur auf Gebiete beschränkt ist, die staatlich zu Rußland gehören. Um diesen Widerspruch zu verschleiern, wurden die Konsulate und Grenzkommissare beauftragt, die Übersiedlung der ukrainischen Bauern zu leiten und zu sichern. Nur zwei der zwölf Dörfer sind ohne Förderung der russischen Regierung, sogar gegen deren Wunsch entstanden. Diese hat eben nur Interesse an solchen Siedlern, die sie leicht völlig zu verrussen hofft, wie sie das von den ukrainischen Elementen bisher angenommen hat. Diese beiden gegen ihren Wunsch entstandenen Dörfer sind aber von Deutsch-Russen auf eigne Gefahr gegründet worden, und zwar das eine von Leuten aus dem Taurischen, das andere von Mennoniten aus der Umgegend von Alexandrows am Dnipro, darum tragen auch beide Dörfer ukrainische Namen. Im Astrabadschen führt Besonow vier Gesellschaften auf, von denen eine der großrussischen Firma Byalonowitsch & Dubskyi gehört, die 3000 Deßj. in Bewirtschaftung haben. Die Krasnowodsker gehört wesentlich ukrainischen Besitzern, die dritte armenischen und die vierte Deutsch-Russen aus Riga. Die drei Gesellschaften hatten je 1200, 9600 und 3000 Deßj. Pachtland (1 Deßj. = 1,09 ha). Die Rigasche Gesellschaft übernahm ihr Land von der armenischen, die für ihren großen Besitz zu wenig Betriebskapital hatte. Der Pachtpreis, den die Rigasche Gesellschaft an die armenische bezahlte, war so hoch, daß diese damit das Pachtgeld für die gesamten ihr verbliebenen 9000 Deßj. bezahlen konnte; da aber das Land überaus fruchtbar ist, dürfte auch die Rigasche Gesellschaft auf ihre Kosten kommen und rasch erblühen — vorausgesetzt, daß sie nicht ebenfalls von den russischen Zwangsmaßregeln betroffen werden. Auf eigne Rechnung hat ferner der russische Konsul Babaschidse ein großes Gut erworben. Da alle diese Besitzungen die Kultur der Baumwolle gestatten, haben sie große Zukunft. Die weiteren Pläne der russischen Regierung erstrecken sich nach einer Mitteilung, die Woschtschinin in der Zeitschrift Woprosy Kolonisazil (Fragen der Kolonisation) macht, auf ein Gebiet längs des Flusses Djurgen, wo eine Siedlungsfläche von annähernd 2000 Deßj. zu Gebote steht, auf der sich mehr als 30000 Kolonisten ansiedeln lassen. Diese Ländereien umfassen wertvollen Getreideboden und haben dadurch eine große Zukunft, daß ihre Erträgnisse zur Versorgung der getreidearmen Gebiete Turkestans dienen können.

Mitteilungen.

Die Bulgarische Woche in Deutschland, so kann man die Ereignisse überschreiben, die sich seit dem Eintreffen der parlamentarischen Deputation unter Führung des Vizepräsidenten der Sobranje Momtschiloff in Berlin am 7. Mai in atemloser Hast abgespielt haben. Von hoher politischer Bedeutung sind die Empfänge, die den Gästen zuteil wurden und bei denen sie aus dem Mund unserer führenden amtlichen Persönlichkeiten erfahren konnten, wie freudig und stolz wir sie als Schwertgenossen anerkennen, und wie bereit wir sind, auch in Werken des Friedens mit ihnen künftig eng verbunden Hand in Hand zu gehen.

Von Berlin aus wurden die Gäste über Kiel nach Hamburg geführt, wo man ihnen die Einrichtungen dieser größten deutschen Hafenstadt zeigte und der dortige Verein der Bulgarienfreunde ihnen ein Festmahl gab. Die Rundreise, die unsere bulgarischen Freunde noch in mehrere deutsche Städte führen wird, wird ihren Abschluß in der Hauptstadt des Südens, im kunstfrohen München finden. Überall aber werden unsere bulgarischen Freunde sehen, wie unverzagt trotz aller Schwierigkeiten das deutsche Volk beim Werk ist, den großen Endsieg herbeiführen zu helfen. Sie werden zu Hause berichten können, daß in Deutschland die Fabrikschornsteine rauchen wie immer, und daß alle Angaben unserer Feinde von Volksaufständen, von Empörung der Bayern gegen die Preußen nichts weiter sind als die Erzeugnisse ihrer Angst, als phantasiereiche Märchen.

Unliebsam vermerkt wurde lediglich das Verfahren der eben gegründeten Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft, über deren erste Veranstaltung wir im letzten Heft berichteten. Unter

Beiseiteschiebung aller Vereine und Persönlichkeiten, welche seither für die bulgarische Sache in Deutschland erfolgreich gewirkt, spielte sie sich als berufene Vertreterin der deutschen Bulgarenfreunde auf, wozu ihr nach allgemein anerkannter Anschauung noch jede Berechtigung ermangelt.

Ebenso dürfte eine aufdringliche Anhimmelung Sr. Majestät des Königs der Bulgaren, die sich Paul Lindenberg in einem Eröffnungsvortrag zur bulgarischen Kunstausstellung leistete, weder dem Geschmack des Königs selbst, noch aller ernsthaften deutschen und bulgarischen Beurteiler entsprochen haben. Die hohen staatsmännischen Verdienste Sr. Maj. des Königs der Bulgaren stehen längst welthistorisch fest und bedürfen daher nicht der Lobpreisung im grellen Kinoplakatstil.

Wie stolz mag vor allem der greise Kaltschoff heimkehren, der es sich vor mehr als einem Vierteljahrhundert, als er mit dabei war, dem sachsen-koburger Prinzen die Fürstenkrone anzutragen, gewiß nicht hat träumen lassen, einst an der Triumphfahrt bulgarischer Volksvertreter durch das siegreiche Deutschland teilnehmen zu können. Was wird er, in dem das alte Bulgarien noch einen mannhaft aufrechten Vertreter hat, seinen vielen Freunden und Anhängern alles berichten können!

F. Sch.

Ein Notschrei aus Rußland.

Die „Liga der Fremdvölker Rußlands" hat heute folgende Drahtung an den Präsidenten Wilson gesandt:

Herr Präsident!

In dringender Not wenden wir uns an Sie, Herr Präsident, als an einen Vorkämpfer für Humanität und Gerechtigkeit, und durch Sie an alle Menschenfreunde, um Sie wissen zu lassen, welch schweres Schicksal unsere Volks- und Glaubensgenossen durch Rußlands Verschulden ertragen müssen. — Wir wenden uns durch Sie, Herr Präsident, auch an Rußlands Verbündete, denn wir wissen, daß auch sie in ihrer Freiheitsliebe und ihrem Rechtsgefühl unsere Leiden unerträglich finden werden.

Wir Angehörige der fremdstammigen Nationen und Religionsgemeinschaften Rußlands klagen die russische Regierung vor der gesamten zivilisierten Welt an und rufen um Hilfe,

um Schutz vor Vernichtung!

Wir Finnländer klagen die russische Regierung an, unsere feierlich bestätigte Verfassung mit Füßen getreten zu haben. Finnlands Recht ist durch russische Gesetze, die in Finnland keine Gültigkeit haben, verletzt worden. Unsere staatliche Autonomie wird vernichtet, unsere Rechtsordnung zerstört. Der Landtag soll aus dem öffentlichen Leben vollständig ausgeschaltet werden; die einheimischen Sprachen werden verdrängt, die Verwaltung desorganisiert. Verfassungstreue Richter und Beamte werden in russische Gefängnisse gesperrt oder nach Sibirien verschickt.

Wir Balten waren jahrhundertelang des russischen Reiches zuverlässigste Untertanen. Als Dank wurden uns unsere Verfassung, unsere verbrieften Rechte geraubt. Die Bewohner des Landes wurden systematisch gegeneinandergehetzt. Während des Krieges hat das russische Heer unsere Wohnsitze verwüstet, geplündert und niedergebrannt. Viele von uns sind grundlos verdächtigt, wie Feinde ohne Rechtsspruch eingekerkert und ins Elend verschleppt worden.

Wir Letten haben von jeher dem russischen Staate viele bewährte Beamte gestellt. Wir sahen, wie unser Schulwesen vernichtet wurde. Die russische Regierung hat einen Geist des Hasses und der Feindschaft gegen Andersstämmige geschürt und dadurch Sittenlosigkeit gezüchtet. Obgleich wir freiwillig Legionen zur Verteidigung Rußlands stellten, ist ein großer Teil der lettischen Bevölkerung jetzt von Haus und Hof vertrieben, um im Innern des Reiches im Elend zu verkommen.

Wir Litauer haben durch den Bruch der im „Lithauischen Statut" gegebenen feierlichen Versprechungen unsere nationale Selbständigkeit verloren. Unser Glaube wurde verfolgt. Katholische Kirchen wurden gewaltsam in orthodoxe umgewandelt. Der kirchliche Landbesitz wurde geraubt. — Bildung und Aufklärung wurden gewaltsam verhindert und die litauische Muttersprache sollte ausgerottet werden; wer ein litauisches Gebetbuch besaß, werde mit Kerker oder sibirischer Verbannung bestraft. — Ein großer Teil des Landes wurde eingezogen und an russische Günstlinge verteilt oder zu Kronländern gemacht. Jetzt hat die russische Armee große Teile unserer Bevölkerung gewaltsam ins Elend verschleppt und das früher wohlhabende Land verwüstet.

Wir Polen haben, seitdem wir unter russischer Herrschaft stehen, jahrhundertelang physische und moralische Qualen erlitten, Verfassungsbrüche und Zerstörung unseres staatlichen und nationalen Lebens kennzeichnen das Verhalten der „Schwesternation" Rußland! Um das von dem russischen Oberbefehlshaber in diesem Kriege gegebene Autonomieversprechen einzulösen, sind auch nicht die geringsten Schritte unternommen worden. Russische Truppen haben jetzt

in sinnloser Weise unsere Gebiete verwüstet, geplündert und gebrandschatzt,

die russische Regierung hat einen großen Teil unseres Volkes in die Fremde verjagt, und im Innern des Reiches leiden anderthalb Millionen Polen entsetzliche Not.

Wir Juden Rußlands sind geknechtet wie kein anderes Volk der Erde. Wir werden geistig und körperlich dem Siechtum überlassen. Wir werden am Besuch der Schulen und Universitäten gehindert. Zusammengepfercht in Ansiedlungsrayons, gab man uns steigender Verarmung und Verelendung preis. In barbarischen Pogroms ließ man den Pöbel seine bestialischen Instinkte blutig an uns austoben. Durch den Krieg sind Hunderttausende von uns in die Fremde gehetzt worden und viele Tausende sind dabei elend umgekommen. Unsere Wohnstätten sind ausgeplündert und täglich verkommen unsere Volksgenossen im entsetzlichen Elend.

Wir Ukrainer sind unserer feierlich zugesprochenen Autonomie beraubt worden. Die Selbständigkeit unserer Kirche wurde vernichtet, unsere Sprache, die Sprache eines 30 Millionen zählenden Volkes, aus dem öffentlichen Leben und aus den Volksschulen verbannt. Kulturelle Vereine wurden mit Kriegsausbruch aufgehoben, die Presse verboten. In Galizien und der Bukowina kamen die Ausrottungsabsichten Rußlands unserem Volke gegenüber offen zum Ausbruch. Alles Ukrainische wurde verfolgt, Massenverhaftungen vorgenommen und die gewaltsame Russifizierung eingeleitet. Dabei hatte die russische Regierung die Stirn, sich als Befreierin Galiziens aufzuspielen.

Wir Muselmanen Rußlands, 25 Millionen, führen Klage über die an uns verübte Knechtung. Die Ausübung unserer Religion wird in ungesetzlicher Weise behindert. Politisch werden wir verfolgt. Unser Landbesitz ist uns geraubt worden, um russischen Günstlingen und Gewalthabern geschenkt zu werden. Die Entwicklung unserer Kultur wird behindert, überall unterliegen wir ungerechten Beschränkungen. Während des Krieges hat jede Gerechtigkeit aufgehört. Wir werden verfolgt und mißhandelt.

Wir Georgier, das größte Volk Kaukasiens, schlossen einst freie Verträge mit Rußland, die alle gebrochen worden sind. Unsere Dynastie, die Selbständigkeit unserer Kirche, unsere nationalen Einrichtungen wurden vernichtet. Unsere freien Bauern wurden enteignet, um russischen Bauern Platz zu machen. 1905/1906 wurde unser Land verwüstet; russische Soldaten entehrten Frauen und Nonnen. Mit Kriegsausbruch wurden unsere Besten verschickt, unsere Provinz Adschara vollständig verheert. Hungernd, nackt und elend wurden über 50 000 Menschen vertrieben und dem Untergang geweiht.

So frevelt Rußland an uns, seinen eigenen Untertanen. Es hat jegliches nationale Leben unterdrückt, es hat unsere lebendigen Kulturen vergiftet. Sittenlosigkeit und Bestechlichkeit hat Rußland an die Stelle von Zucht und Ehrlichkeit gesetzt, andersgläubige Religion verfolgt, Aufschwung und Bildungsdrang unterdrückt und die Verdummung seiner eigenen Untertanen angestrebt.

Jetzt aber, während unsere Brüder für Rußland bluten und sterben (die Finnländer sind davon befreit), jetzt hat die russische Regierung ihrer Beamtenschaft völlige Freiheit gegeben, um ihre Zerstörungswut an unseren Wohnstätten auszulassen.

Wir beklagen uns nicht über die durch die Kriegsoperationen hervorgerufenen Schäden. Aber wir beklagen uns über

die sinnlosen Zerstörungen,

die aus lauter Lust am Raub und Mord und auf direkten Befehl verübt worden sind. Wir beklagen uns über die gemeinen Verdächtigungen eigener Untertanen, über das Einkerkern, Verschleppen, Verstoßen in Hunger, Elend und Not. Wir beklagen uns über das Hinsiechen und Sterben Tausender von Unschuldigen, von Greisen, Frauen und Kindern.

Wir haben nicht vergessen, daß Millionen unserer Stammesgenossen sich noch in russischen Händen befinden, daß ihnen der Mund verschlossen ist und sie die fürchterlichsten Qualen still dulden müssen. Wir kennen auch die Gewohnheit der russischen Regierung, an wehrlosen Verwandten- und Stammesangehörigen Rache zu nehmen, wenn sie ihren Haß an denen nicht kühlen kann, die die Wahrheit sagen.

Wir können heute nichts für die Unseren tun. Gott schütze sie!

Aber wir wissen auch, daß niemand von den Unseren mehr den Versprechungen der russischen Regierung Glauben schenkt. Nie werden unsere Nachkommen das Martyrium vergessen, das Rußland über uns gebracht hat. Rußland hat Völker, die ihm zur Pflege anvertraut waren, geknechtet und verwahrsost und seine Macht dazu mißbraucht, um seine eigenen Untertanen zu martern und unseren Wohlstand auf Generationen hinaus zu vernichten.

So hat Rußland selbst uns von sich gestoßen!

Und es wird auch später die Verfolgung unserer Stammesgenossen fortsetzen und nicht ruhen, bis das Ziel: „Ausrottung der Fremdvölker als Nationen" erreicht ist.

Darum rufen wir:

Helft uns!
Schützt uns vor Vernichtung!
Liga der Fremdvölker Rußlands:

Konni Zilliacus. Samuli Sario. Baron Friedrich von der Ropp. Sylvio Brödrich. Lettische Gruppe in der Schweiz. Litauisches Comité in Bern. Dr. J. Saulys. A. Zmuidzinavicius. S. Kairys. Michel Lempicki, Mitglied der Duma. Waclaw Sieroszewski.

L. Dawidsohn, Dr. S. Zabludowski, Dmytro Donzow. Ukrainische Gruppe in der Schweiz. Kasy Abdul Rachid Ibrahim. Michel de Tseretheli.

Stockholm, den 9. Mai. Telegr.-Adresse: Stockholm Nationliga.

Dieser Aufruf ist ein Dokument von welthistorischer Bedeutund! Von allen Fremdvölkern haben namhafte Persönlichkeiten es unterzeichnet, nur die lettische Gruppe tritt namenlos auf. Die ersten beiden Namen sind esthnisch, dann folgen 2 Deutschbalten, die Litauer sind durch drei Persönlichkeiten vertreten, die Polen durch vier, die Ukrainer merkwürdigerweise nur durch eine, dann folgen 2 Tataren und zum Schluß der Vertreter des georgischen Volkes.

Wir wünschen, daß dieser Hilferuf in allen Teilen der Welt ein lautes Echo finden und zur Erreichung der Befreiung beitragen möge. F. Sch.

Ukrainer und Baron Burian. — Auf Beschluß des „Ukrainischen parlamentarischen Klubs“ des österreichischen Reichsrates erschien am 8. ds. das Präsidium des Klubs, bestehend aus dem Präsidenten Dr. Konstantin Lewyzkyj und den Vizepräsidenten Dr. Eugen Lewyzkyj und Dr. Petruschewytsch beim Minister des Äußeren Baron Burian, um ihm die Wünsche des ukrainischen Volkes zu unterbreiten. Die den ukrainischen Führern gewährte Audienz dauerte eine Stunde. E. L.

Die neue Savebrücke. Nach den Berichten, die die österreichische Tagespresse bringt, handelt es sich bei den erstaunlichen Erfolgen, die die österreichische Brückenbaukunst in diesem Kriege gezeigt hat, um eine sinnreiche Schöpfung des Ingenieurs Friedrich Roth, welcher der Brückenabteilung des österreichischen Eisenbahnministeriums zugeteilt ist. Bei der Belgrader Eisenbahnbrücke ist dieses Verfahren zum erstenmal bei größeren Bauten angewendet worden. Der größte Vorteil des Rothschen Verfahrens besteht darin, daß die Brücke ohne jedes Gerüst im freien Vorbau aufgestellt werden kann. Bei dem Belgrader Brückenbau sind Spannweiten von 100 Metern angewendet worden. Das Rothsche System hat mit den bisherigen zerlegbaren Brücken den Vorteil größter Einfachheit, Übersichtlichkeit und Wandlungsmöglichkeit. Zu den ausschlaggebensten Vorzügen sind jedoch die großen Anpassungsfähigkeiten zu rechnen und besonders die Ermöglichung von Notbrücken, die auf unfahrbar gewordenen Vollbahnen die rascheste Wiederaufnahme eines uneingeschränkten Verkehres gestatten.

Zum ersten Male hat die österreichische Staatseisenbahnverwaltung das neue Verfahren bei der Itterbrücke zwischen Schwarzach und St. Veit Wörgel angewendet. Mit Hilfe eines Ballastträgers ohne Gerüst wurde diese Brücke in kaum 8 Tagen vollkommen benützungsfähig gemacht. Bei dieser Eisenbahnbrücke sind Spannungen von 40 m in Betracht gekommen. Die günstigen Ergebnisse sind durchaus einwandfrei festgestellt, denn während eines siebenmonatlichen Bahnverkehrs hat sich nicht die geringste Schwierigkeit oder Unzukömmlichkeit ergeben.

Es ist also weiter nicht verwunderlich, daß man die Erfahrungen der österreichischen Staatsbahnen für die österreichische Heeresverwaltung nutzbar gemacht hat und daß das neue Brückenbauverfahren überall da zur Anwendung gekommen ist, wo es sich darum handelte, möglichst rasch und möglichst sicher zerstörte Brücken wieder für den Verkehr nutzbar zu machen. Die Savebrücke bei Belgrad, die vollständig zerstört worden war, ist in knapp 11 Wochen wieder durch eine neue Brücke ersetzt worden, die sich selbstverständlich als vollständig gebrauchsfähig erwiesen hat. Eug. Löwinger.

Die deutschen Kolonistenbauern unter russischen Fahnen. Am 22. Mai 1915 löste unser Garde-Regiment vor Wietlin östlich Jaroslaw ein österreichisches Regiment ab. Unsere Gegner waren die kaukasischen Schützen-Regimenter Nr. 9 und 12, die, wie sich später herausstellte, einen hohen Prozentsatz von Soldaten deutschen Blutes in ihren Reihen zählten. Schon vor dem Sturm holten unsere Patrouillen einen schwerverwundeten Deutschrussen herein — Hoffmann hieß er, wie ich mich erinnere —, der mit einem Bauchschuß bereits vier Tage zwischen den Linien gelegen hatte. Er lag unter zahlreichen österreichischen und russischen Leichen, die bei der großen Hitze schon stark in Verwesung übergegangen waren, und hatte sein Leben mit dem Wasser einer Sumpfader, die sich vor unseren Stellungen hinzog, gefristet. Mit bewunderungswürdigem Fatalismus erzählte er, er habe geglaubt, er würde dort liegen bleiben und bald sterben. Am 24. Mai erfolgte dann der Sturm auf die russischen Stellungen. Drei Linien hintereinander wurden genommen und zahlreiche Gefangene gemacht. In jedem Trupp befanden sich wiederum zahlreiche Deutsche — soviel ich feststellen konnte, sämtlich Bauern aus Wolhynien. Meist Rekruten vom Jahrgang 1914, machten sie militärisch einen sehr guten Eindruck und zeigten ein ruhiges, bescheidenes Wesen. Freilich konnten sie es sich nicht versagen — ich weiß nicht, ob aus Freude oder Stolz —, sich überall bei unseren Leuten als Deutsche bemerkbar zu machen. Ich benutzte sie als Dolmetscher gegenüber den russischen Offizieren, die zumeist kein Wort deutsch verstanden, während die wolhynischen Bauern die russische Sprache gut zu beherrschen schienen. Übrigens war die 3. kaukas. Schützen-Division erst kürzlich aus Odessa gekommen und hatte zur sog. Bosporus-Armee gehört, die zur Eroberung Konstantinopels gebildet war. Durch die verlustreichen Schlachten in der ersten Hälfte des Mai sah sich dann die russische Heeresleitung genötigt, diese Armee den unentwegt vordringenden Truppen Mackensens entgegenzuwerfen. —

Später hatte ich noch einmal Gelegenheit, mit einem schwäbischen Wolgabauern zu sprechen, der bei Przemysl in deutsche Gefangenschaft geraten war. Er stammte aus der Kolonie Basel und hatte es in der russischen Armee bis zum Unteroffizier der Reserve gebracht. Er nannte mir auch den Namen des schwäbischen Dorfes, aus dem seine Voreltern einst gen Osten gewandert waren, und schien nicht übel Lust zu haben, seine deutsche Heimat wiederzusehen. Mit seinen häuslichen Verhältnissen war er sehr zufrieden, doch war er jetzt in leicht begreiflicher Sorge um seine Familie und seinen Besitz.

v. P., Leutnant in einem Garde-Regt.

Vereinsnachrichten.

Ukrainische parlamentarische Vertretung in Österreich. — Der „Ukrainische Klub“ des österreichischen Reichsrates hielt am 7. und 10 ds. längere Sitzungen ab, die dem engeren Zusammenschlusse ukrainischer parlamentarischer Vertretung gewidmet waren. Da der Vizepräsident des Klubs Dr. Theophil Okunewskyj von den Russen nach Rußland verschleppt wurde, besteht nunmehr nach der einstimmig vollzogenen Ergänzungswahl der Vorstand aus dem Präsidenten Dr. Konstantin Lewyzkyj und den Abgeordneten Dr. Eugen Lewyzkyj (der jetzt in Berlin für die ukrainische Sache tätig ist) und Dr. Petruschewytsch als Vizepräsidenten, Dr. Longin Cchelskyj als Schriftführer. In der Sache des engeren Zusammenschlusses ukrainischer parlamentarischer Gruppen wurde beschlossen, daß in allgemein-nationalen Angelegenheiten auf Antrag einer Gruppe die allgemeine Beratung aller Gruppen angeordnet und gemeinsame Kundgebungen gefaßt werden können.

Die Ukrainer haben im österreichischen Parlamente 30 ukrainisch-nationale Abgeordnete, darunter 25 aus Galizien und 5 aus Bukowina. E. L.

Bücherbesprechung.

Bulgarien. Ein Merkbuch für den deutschen Kaufmann, Direktion der Diskontogesellschaft. Berlin 1916.

Während wir über die entlegensten Länder ganze Bibliotheken an Schriften aller Art besitzen, war unser Material über Bulgarien bis zum Ausbruch des Weltkrieges, besonders in wirtschaftlicher Hinsicht sehr ärmlich. Seither sind zwar ausgezeichnete orientierende Arbeiten entstanden, von deren Autoren hier nur Dr. Weiß-Bartenstein, Arthur Dix, Dr. Paul Ostwald hervorgehoben zu werden brauchen, aber für den praktischen Gebrauch des Bankiers, des Kaufmannes oder Industriellen fehlte es an einem kurzen, knapp und scharf über alles Wesentliche Aufschluß gebenden Nachschlagebuch.

Die Diskontogesellschaft, die durch ihre Tochtergesellschaft „Kreditna Banka“ seit Jahren wachsende Beziehungen zu allen wirtschaftlich wertigen Berufszweigen Bulgariens unterhält und nun durch Begebung der großen Anleihe wie durch Übernahme der staatlichen Bergwerke den Aufschluß des Landes vorbereitet, hat es sich angelegen sein lassen, ein solches Nachschlagewerk mit neuesten Ziffern und Angaben zu schaffen, das insbesondere unter Berücksichtigung der gründlichen österreichisch-ungarischen Konsularberichte zustande kam. Leider ist unser eigenes Konsularwesen in Bulgarien noch nicht entfernt so organisiert, daß es ähnliche Resultate aus eigenem schaffen könnte.

Über alle Zweige des staatlichen und wirtschaftspolitischen Lebens gibt die Schrift eine gedrängte Auskunft, so über Bevölkerung, Städtewesen, Staats- und Gemeindeschuldenwesen, Staatshaushalt, Steuern, Geldwesen, Zölle, Außenhandel und Einfuhrverhältnisse. Nicht minder gut gewählt und wegweisend sind die Angaben über Landwirtschaft, Viehzucht, Forstwirtschaft, Bergbau und Industrie.

Der Abschnitt über Verkehrswesen enthält zuverlässige Angaben über Eisenbahnen, Wasserstraßen und Schiffsverkehr. Besondere Bedeutung haben die Richtlinien für den deutschen Handelsverkehr, sonderlich im Hinblick auf die zahllosen Fragen des internationalen Rechtes, die dabei in Betracht kommen. Das der Schrift beigelegte „Merkblatt für den deutschen Außenhandel“ enthält einige beachtliche Angaben. Die Schrift sollte an keiner Stelle fehlen, die Verkehr mit Bulgarien zu unterhalten hat. Dr. Falk Schupp.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Falk Heinr. Schupp in Berlin. Verlag von J. F. Lehmann in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Gerhard Reuter in München-Obermenzing. Druck von Kastner & Callwey, kgl. Hofbuchdruckerei in München.

Der Neue Dreibund

Ein politisches Arbeitsprogramm für das gesamte deutsche Volk und seine Freunde

Von **Franz Köhler**

13.—14. Auflage. Preis geheftet Mark 2.—, gebunden Mark 3.—

Versagt hat die im Frieden von vielen angestrebte Kulturgemeinschaft. Neue Bahnen gilt es einzuschlagen, wenn wir eine Gewähr haben wollen, künftig mit grösster Ruhe unserer Arbeit leben zu können. Fieberhaft suchen wir in dem Gewirr der Meinungsäusserungen nach einer Lösung. Frankreichs ehrgeizige Machtansprüche, Englands anmassende Weltherrschaft, die drohende Ueberflutung durch Russland sind die Gefahren, gegen die wir uns für alle Zeit sichern müssen. Welche Anlehnung in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung vermag Deutschland genügend stark und unabhängig zu gestalten? In der Köhlerschen Schrift wird ein klares Ziel gezeigt. Faktoren von überragender Bedeutung führten zum „neuen Dreibund". Der Kitt, der sie bindet, ist der gemeinsame äussere Feind, Gemeinsamkeit der Interessen nach innen, gefördert durch Kulturwerke, die sich den Großtaten menschlicher Schöpferkraft würdig an die Seite stellen. Es ist kein einseitig deutsches Zukunftsprogramm, das hier aufgerollt wird, sondern ein Zukunftsprogramm, das der Entwicklung aller Beteiligten weitesten Spielraum eröffnet und somit der umfassenden Bedeutung dieses Krieges gerecht wird. Bringt er uns diese Entwicklung, dann wird dieser Krieg ein Segen für unser Volk werden.

Neu-Polen

Von Professor **M. Kranz**

Preis Mark 1.50

Diese Schrift, die zuerst als Handschrift ausgegeben wurde, hat größtes Aufsehen erregt. Die Vorschläge zielen auf Schaffung eines kleineren selbständigen Polens unter gleichzeitiger Umsiedelung breitester Massen Polen aus den preußischen Provinzen nach dem neuen Königreich und auf Rückziehung der deutschen Bauern in Polen nach dem Deutschen Reich. Auf friedlichem Wege kann auf diese Weise ein rein deutscher und ein rein polnischer Staat geschaffen werden und Reibungsflächen, die Jahrzehnte lang zu erbitterten Kämpfen führten, werden ausgeschaltet.

Zwei Millionen Deutsche in Rußland

Rettung oder Untergang?

Eine Denkschrift von **C. C. Eiffe**

Mit einer Karte der deutschen Niederlassungen in Rußland

Preis Mark 1.—

Der Verfasser, einer der tüchtigsten Vorkämpfer unseres Volkes, hat alle deutschen Kolonien Rußlands selbst bereist und enge Beziehungen zu den führenden Männern geknüpft. Das Buch ist mit Herzblut geschrieben und es wirkt dementsprechend. Zwei Auflagen sind als Handschrift verbreitet worden und haben in den maßgebenden Kreisen den Gedanken Bahn gebrochen.

Die Ostjudenfrage. Zionismus und Grenzschluß

Von **Georg Fritz**, Kais. Geh. Regierungsrat. Viertes bis sechstes Tausend. **Preis Mk. 1.—**

Sechs Millionen Juden, die kulturell meist sehr tief stehen, sind in Rußland in Bewegung geraten! Der Verfasser weist auf die furchtbare Gefahr ihrer Masseneinwanderung hin, durch die auch das Verhältnis zwischen den Deutschen und den unter ihnen lebenden, kulturell hochstehenden Juden schwer gefährdet werden muß. Im beiderseitigen Interesse tritt er energisch für Schluß der Grenze gegen alle undeutsche Einwanderung aus dem Osten ein.

Preußen und Polen

Der Verlauf und Ausgang eines zweitausendjährigen Völkergrenzstreites und deutsch-slavischer Wechselbeziehungen.

Von Alexander Wäber.

391 S. gr. 8°. Preis geh. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.—

Eine äußerst anregend geschriebene geschichtliche Betrachtung, die geeignet ist, das vielfach für den Ernst der polnischen Frage im deutschen Volke noch fehlende Verständnis zu wecken. Bei der Wichtigkeit des Polenproblems ist die Schrift von größter Bedeutung.

Die Polen

im Rheinisch-Westfälischen Steinkohlen-Bezirk.

Mit einem statistischen Anhang, einer Sammlung polnischer Lieder und zwei Karten.

Herausgegeben vom „Gau Ruhr und Lippe" des Alldeutschen Verbandes.

174 S. gr. 8°. Preis geheftet Mark 3.60

Berlin-Bagdad

Neue Ziele mitteleuropäischer Politik

Von **Dr. A. Ritter (Winterstetten)**

16.—17. Auflage. **Preis Mark 1.—**

Der völkische Gedanke und die Verwirklichung des Zionismus

Eine Betrachtung zur Versöhnung und zur Scheidung der Völker.

Von **Dr. F. Siebert**

Preis 80 Pfennig.

J. F. LEHMANNS VERLAG, MÜNCHEN SW. 2, PAUL HEYSE-STRASSE 26.